Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus
Gedenkstunde des Deutschen Bundestages
Berlin, 31. Januar 2018

Day of Remembrance for the Victims of National Socialism
Ceremony of Remembrance at the German Bundestag
Berlin, 31 January 2018

Inhalt
Contents

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus – Gedenkstunde des Deutschen Bundestages
6 Programm der Gedenkstunde
8 Begrüßung durch den Präsidenten des Deutschen Bundestages, Dr. Wolfgang Schäuble
18 Gedenkrede von Dr. h. c. Anita Lasker Wallfisch MBE

Epilog
28 Dr. h. c. Anita Lasker Wallfisch MBE
29 Renate Lasker-Harpprecht
30 Dr. h. c. mult. Ernest Bloch
30 Prof. Raphael Wallfisch
31 Prof. John York
31 Judith Stapf
31 Kärt Ruubel

Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages anlässlich des Gedenktages
34 Jugendbegegnung 2018
36 Gedanken zur Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages 2018 von Josua Gnüchtel

Ausstellung
46 „Solange wir leben, müssen wir uns entscheiden“

In der Mediathek des Deutschen Bundestages (www.bundestag.de/mediathek) finden sich ein vollständiger Mitschnitt der Gedenkstunde, ein kurzer Filmbeitrag über die Jugendbegegnung, ein Mitschnitt des Podiumsgesprächs zwischen Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble, Dr. h. c. Anita Lasker Wallfisch MBE und Renate Lasker-Harpprecht sowie eine kurze Reportage über die Ausstellung.

Day of Remembrance for the Victims of National Socialism – Ceremony of Remembrance at the German Bundestag
52 Programme
54 Welcome statement by the President of the German Bundestag, Dr Wolfgang Schäuble
62 Speech by Dr h.c. Anita Lasker Wallfisch MBE

Profiles
72 Dr h.c. Anita Lasker Wallfisch MBE
73 Renate Lasker-Harpprecht
74 Dr h.c. mult. Ernest Bloch
74 Professor Raphael Wallfisch
74 Professor John York
75 Judith Stapf
75 Kärt Ruubel

The German Bundestag’s Youth Encounter marking the Day of Remembrance
78 Youth Encounter 2018
80 Reflections on the German Bundestag’s Youth Encounter 2018, by Josua Gnüchtel

Exhibition
90 “As long as we live, we have choices to make”

The German Bundestag’s Media Library (www.bundestag.de/mediathek) contains a full recording of the Ceremony of Remembrance, a short film on the Youth Encounter, a recording of the panel discussion between Bundestag President Dr Wolfgang Schäuble, Dr h.c. Anita Lasker Wallfisch MBE and Renate Lasker-Harpprecht, along with a short report on the exhibition.

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

Gedenkstunde des Deutschen Bundestages

Berlin, 31. Januar 2018

Programm der Gedenkstunde

Begrüßungsansprache
des Präsidenten des Deutschen Bundestages,
Dr. Wolfgang Schäuble

„Prayer“
aus: From Jewish Life (1924) von Ernest Bloch,
gespielt von Prof. Raphael Wallfisch (Violoncello) und Prof. John York (Piano)

Gedenkrede
Dr. h. c. Anita Lasker Wallfisch MBE

„Nigun“
aus: Baal Shem (1923) von Ernest Bloch,
gespielt von Judith Stapf (Violine) und
Kärt Ruubel (Piano)

Seite 4: „Inzwischen sind über 70 Jahre vergangen, die Generation der Täter gibt es nicht mehr. Man kann es eigentlich der heutigen Jugend nicht verübeln, dass sie sich nicht mit den Verbrechen identifizieren will. Aber Leugnen, dass auch das zur deutschen Vergangenheit gehört, darf nicht sein“ – ein Blick in den Plenarsaal während der Rede von Anita Lasker Wallfisch MBE

Page 4: “It is now more than seventy years since the Holocaust, and the perpetrators’ generation is no longer alive. We cannot really take it amiss if today’s young people refuse to identify with these crimes. But to deny that this is part of German history as well? That must not happen” – view of the plenary chamber during the speech by Anita Lasker Wallfisch MBE

Anita Lasker Wallfisch MBE an der Seite von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Renate Lasker-Harpprecht an der Seite von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Elke Büdenbender

Anita Lasker Wallfisch MBE with Federal President Frank-Walter Steinmeier; behind them, Renate Lasker-Harpprecht with Federal Chancellor Angela Merkel and Elke Büdenbender

Herr Bundespräsident! Frau Bundeskanzlerin! Herr Bundesratspräsident! Herr Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts!
Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Lasker Wallfisch! Sehr geehrte Frau Lasker-Harpprecht! Meine Damen und Herren!

An Auschwitz scheitert jede Gewissheit. Auschwitz – das ist Synonym für den planmäßigen, industriellen Völkermord an den europäischen Juden, für die nationalsozialistischen Verbrechen, für die Unmenschlichkeit im Menschen.
Am 27. Januar 1945 befreiten Soldaten der Roten Armee das Konzentrations- und Vernichtungslager – vor 73 Jahren.

Begrüßung durch den Präsidenten des Deutschen Bundestages, Dr. Wolfgang Schäuble

Was das heute noch mit uns zu tun hat, darauf hat Bundespräsident Roman Herzog 1996 in der ersten Gedenkstunde vor diesem Hohen Haus eine unmissverständliche Antwort gegeben, und sie ist immer noch gültig: Wir erinnern nicht – so hat er gesagt –, um unser Entsetzen zu konservieren. Wir erinnern uns, um Lehren zu ziehen – Lehren, die auch künftigen Generationen Orientierung geben, damit aus der Erinnerung immer wieder lebendige Zukunft wird.

Wir gedenken nicht als persönlich Schuldige. Aber aus der Schuld, die Deutsche in den zwölf Jahren der NS-Diktatur auf sich geladen haben, wächst uns nachfolgenden Generationen eine besondere Verantwortung zu: uns allen – nicht weil Geschichte sich wiederholt – das tut sie nie –, sondern weil an Auschwitz jede Gewissheit scheitert.

Geschichte verläuft weder zufällig noch zwangsläufig. Was heute unsere gemeinsame Vergangenheit ist, haben Menschen früher als ihre eigene Gegenwart gestaltet, im Guten wie im Bösen.

Gestern vor 85 Jahren wurde Hitler die Macht übertragen. Binnen Kurzem gelang den Nationalsozialisten die Zerstörung der ersten deutschen Demokratie. Nun konnten sie ihre Rassenideologie politisch umsetzen – im vermeintlichen Interesse einer proklamierten „deutschen Volksgemeinschaft“. Ein denkbar einfaches Prinzip: wir und die anderen. Und die anderen gehören nicht dazu, dürfen nicht dazugehören. – Einfach und im Ergebnis mörderisch.

Jüdische Deutsche wurden nach einer angeblich „rassischen“ Zugehörigkeit kategorisiert. Nachbarn, Kollegen, Mitschüler, Kommilitonen wurden ausgegrenzt, entrechtet, enteignet, misshandelt und vernichtet. Sie verschwanden aus dem eigenen Umfeld. Die Mehrheit der Gesellschaft nahm es hin. Einige haben geholfen, Freunde und Bekannte versteckt, sie unterstützt. Die meisten schwiegen.

Wie hätten wir gehandelt? Diese Frage stellt sich an unser Gewissen, jeder Generation von Neuem. Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann hat einmal gefragt: Was wäre eigentlich gewesen, hätten nach den Pogromen vom 9. November 1938 Zehn- oder Hunderttausende demonstriert, wenn sie öffentlich bekundet hätten: „Wir sind alle Juden“? Unter den Bedingungen der Nazidiktatur eine hypothetische Frage, gewiss. Aber die Frage verdeutlicht, was eine Gesellschaft braucht,

„Jede Form von Antisemitismus ist unerträglich, erst recht in unserem Land“ – Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble in seiner Begrüßungsrede

“Any form of anti-Semitism is intolerable – all the more so in our country” – Wolfgang Schäuble, President of the Bundestag, in his welcome statement

um ihre Freiheit zu sichern: eine konsequente Haltung gegen jede Form der Ausgrenzung, bevor es zu spät ist.
Wir gedenken heute der Opfer nationalsozialistischer Verbrechen: der ermordeten Juden Europas, der Sinti und Roma, der Kranken und Behinderten, der politisch Verfolgten, der Homosexuellen, der Zeugen Jehovas, der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, der Kriegsgefangenen, der zu „Untermenschen“ degradierten slawischen Völker. Und wir ehren heute den Mut derjenigen, die sich nicht abfinden wollten mit der Zerstörung von Freiheit und Humanität, die sich nicht abfinden konnten, die Verfolgten und Bedrängten geholfen haben, die Widerstand leisteten.
Auf Einladung des Deutschen Bundestages haben sich in den vergangenen Tagen junge Menschen aus verschiedenen europäischen Ländern und aus Israel mit Motiven, Formen und Wirkungen des Widerstandes befasst, besonders mit der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ um die Geschwister Hans und Sophie Scholl. Vor 75 Jahren wurden sie beide und vier ihrer Mitstreiter in München hingerichtet.
Wer wollte, wer könnte von anderen den Mut einfordern, aufzubegehren, wenn Opposition zu einer Frage von Leben und Tod geworden ist? Das macht Empathie, Solidarität, Zivilcourage im Vorfeld umso wichtiger. Als selbstverständlich hinzunehmen, sich gar zu verlassen auf die Beständigkeit etablierter Institutionen, diese Gewissheit kann es nach Auschwitz nicht mehr geben. Rechtsstaat, Gewaltenteilung, Demokratie brauchen unser Engagement.
Meine Damen und Herren, wir gedenken der Toten und verneigen uns vor den Überlebenden. Wir denken an die Opfer weltweit, die noch unter uns sind, an die Angehörigen und Nachkommen. Für sie alle ist und bleibt die Geschichte in höchstem Maße persönlich.
Auch das vergessen jene, die heute meinen: Es reicht.
Anita Lasker Wallfisch und ihre Schwester Renate haben überlebt: Zwangsarbeit, Gestapo-Haft, das Vernichtungslager Auschwitz, das KZ Bergen-Belsen. Nach dieser Erfahrung wollten Sie, Frau Lasker Wallfisch, mit großer Bestimmtheit die Hoheit über ihr Leben zurück, ein „normales“ Leben führen. Erst viele Jahre und Jahrzehnte später entschieden Sie sich, über das Erlebte zu schreiben und zu sprechen. Ihr Leben ist Teil eines beeindruckenden Dokumentarfilms über Breslauer Juden geworden. Das Erzählen und Berichten

Vertreterinnen und Vertreter des Diplomatischen Corps würdigen mit ihrer Anwesenheit die Opfer des Nationalsozialismus

Representatives of the diplomatic corps are present to honour the victims of National Socialism

wurde Ihnen zu einer Art Pflichterfüllung, sagen Sie – als „Stimme jener Menschen, die nicht mehr reden können, weil man sie umgebracht hat“.
Sehr geehrte Frau Lasker Wallfisch, Sie haben lange mit Deutschland und den Deutschen gehadert. Umso mehr danken wir Ihnen, dass Sie die Einladung angenommen haben, heute zu uns, vor dem Deutschen Bundestag zu sprechen.
Über das Überleben haben Sie gesagt, Sie hätten „einfach Glück gehabt“; Zufälle seien es gewesen, die Sie und Ihre Schwester vor der Ermordung bewahrten. Die Musik spielte dabei eine große Rolle. Genauer gesagt: dass Sie Cello spielen konnten. Ein Cello in Auschwitz! Musik in Auschwitz! Das lässt sich kaum vorstellen. Und doch: In der alltäglichen Hölle der Konzentrations- und Vernichtungslager gab es Musik.
Manche Häftlinge musizierten und sangen auf eigene Initiative, heimlich und verboten, teils auch geduldet. Das meiste war angeordnet: das Singen auf Kommando, die musikalische Beschallung über Lautsprecher, Lagerkapellen oder Orchester – auf Anweisung und Betreiben der SS-Lagerleitung.
Die Musiker waren jüdische wie nichtjüdische Häftlinge. Sie mussten Marschmusik beim Ausrücken und bei der Rückkehr der Arbeitskommandos spielen. Sie hatten Bestrafungen und Exekutionen musikalisch zu untermalen. Sie musizierten bei offiziellen Anlässen und Besuchen, zur Vertuschung, etwa bei Inspektionen des Roten Kreuzes, zur Täuschung und Beruhigung neu ankommender Häftlinge. Und sie hatten dem Lagerpersonal zur Verfügung zu stehen, damit diese Männer und Frauen sich zu Klängen von Schumann und Mozart, bei Schlagern und Operettenliedern – man muss es so sagen – erholen konnten: von der Bewachung, von der Selektion, von der Ermordung der Häftlinge.
Wir glauben zu wissen, was gut und was böse ist. Musikalische Empfindsamkeit und bestialische Grausamkeit – diesen Tätern war beides möglich. An Auschwitz scheitert jede Gewissheit. Musizieren auf Befehl, zur Begleitung von Mord und Vernichtung: eine Perversion – und sie half trotzdem einigen Häftlingen – Gott sei Dank – zu überleben. Beabsichtigt war das seitens der Lagerleitung nicht. Aber die „Cellistin von Auschwitz“ und andere Mitglieder des Frauenorchesters von Birkenau waren auch nicht leicht austauschbar oder zu ersetzen.

Bundesratspräsident Michael Müller, Renate Lasker-Harpprecht, Anita Lasker Wallfisch MBE, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, seine Frau Elke Büdenbender, Bundeskanzlerin Angela Merkel und Ferdinand Kirchhof, Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts (v. l.)

From left: President of the Bundesrat Michael Müller, Renate Lasker-Harpprecht, Anita Lasker Wallfisch MBE, Federal President Frank-Walter Steinmeier, his wife Elke Büdenbender, Federal Chancellor Angela Merkel and Ferdinand Kirchhof, Vice-President of the Federal Constitutional Court

Zugleich war die Musik Ihnen, Frau Lasker Wallfisch, ein innerer Zufluchtsort – so haben Sie es eindrücklich beschrieben –, ein Ort, den Ihnen die Nazis nicht nehmen konnten, wo es Ihnen dank der Arbeit am Instrument und im Orchester gelungen sei, „einen Funken menschlicher Würde zu behalten“.
„Wir spielten für und um unser Leben“, hat der am Sonntag verstorbene Jazzmusiker Coco Schumann sein Mitwirken bei den „Ghetto-Swingers“ in Theresienstadt und später in Auschwitz einmal auf den Punkt gebracht. Kunst als ein Überlebensmittel.
Für Marcel Reich-Ranicki, der 2012 hier gesprochen hat, war es die Literatur, für andere das Zeichnen und Malen. So sagt der israelische Künstler Jehuda Bacon, dass ihm die Kunst geholfen habe, „seelisch in Auschwitz und nach Auschwitz zu überleben“. Er wurde als 13-Jähriger mit seiner Familie nach Theresienstadt deportiert. Dort fing er an zu zeichnen. Eines seiner Bilder zeigt ein Gesicht im aufsteigenden Rauch des Auschwitzer Krematoriums – ein beklemmendes und berührendes Bild. Es ist seine Erinnerung an den eigenen Vater. Bacon hatte sich entscheiden müssen, entweder beim Vater bleiben und mit ihm sterben oder ohne ihn versuchen zu überleben. Da war er noch keine 15 Jahre alt. Der Deutsche Bundestag zeigt ab heute eine Auswahl der Werke dieses großen Künstlers. Jehuda Bacon hat sich durch die Kunst das Leben zurückerobert. Erst mit seinen Zeichnungen und seiner Malerei fand er eine Sprache, um die unsichtbare Wand zu durchdringen zwischen ihm, dem Holocaust-Überlebenden, und den – wie er einmal sagte – „sogenannten normalen Menschen“. Wir spüren diese unsichtbare Wand, von der Jehuda Bacon und auch viele andere Überlebende gesprochen haben. Das von ihnen Erlebte entzieht sich unserer Vorstellungskraft. Aber Resignation vor der Monstrosität der Verbrechen darf es nicht geben. Auch wenn wir das Ausmaß des staatlich angeordneten Mordens nicht fassen können: Wir müssen immer wieder versuchen zu verstehen, wie es dazu gekommen ist – die historischen Konstellationen, Entwicklungen und Faktoren, die es ermöglichten, dass eine Demokratie sich selbst aufgab, dass die Gesellschaft in einem zivilisierten, modernen, vielfältigen Land damit begann, Menschen auszugrenzen, dass Verbrechen zur Norm wurden.
An Auschwitz scheitert jede Gewissheit – und das Vertrauen in den menschlichen Fortschritt, den Sinn von Geschichte, die zivilisierende Kraft der Kultur, die Gewissheit

über die Grenzen dessen, was Menschen an Leid, Schmerz und Erniedrigung ertragen und was sie anderen Menschen zufügen können. An Auschwitz scheitert die Gewissheit über uns selbst. Deshalb müssen wir sensibel sein, wachsam, selbstkritisch.

Je weiter die Zeit des Nationalsozialismus zurückliegt, desto wichtiger wird die Erinnerung – weil wir dazu neigen, für selbstverständlich zu halten, was doch die historische Ausnahme ist: Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

Wir brauchen die „kollektive Selbstbeunruhigung an historischer Erfahrung", wie es Volkhard Knigge, der Leiter der Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, einmal gesagt hat. Und Anlass zur Selbstbeunruhigung gibt es. Die Verrohung nimmt zu, vor allem im Internet und in den sozialen Netzwerken, aber nicht nur dort. Die als Hasskriminalität erfassten Straf- und Gewalttaten haben sich in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt. Die meisten davon sind fremdenfeindlich motiviert. Jeden Tag werden Menschen bei uns angegriffen, weil sie anders aussehen, anders sprechen, weil sie fremd erscheinen – und Fremde bleiben sollen.

Die große Mehrheit in diesem Land ist nicht ausländerfeindlich, schon gar nicht gewalttätig. Es muss uns aber beunruhigen, wenn Angriffe auf Zuwanderer, auf Flüchtlinge und deren Unterkünfte stillschweigend oder gar laut gebilligt werden.

Es muss uns beunruhigen, wenn Menschen der Versuchung erliegen, zu meinen, es löse unsere Probleme, wenn „diese anderen" verschwinden. Sie irren sich. Und das müssen wir ihnen immer wieder vermitteln.

Beunruhigen muss uns, wenn ein Großteil der heute in Deutschland lebenden Juden angibt, im Alltag antisemitische Anfeindungen zu erleben, wenn ein Rabbiner und seine Kinder ihre Kippa unter einer Kapuze oder Baseballkappe versteckt tragen müssen, wenn auf deutschen

Vertreterinnen und Vertreter des Bundesrates während der Gedenkstunde

Representatives of the Bundesrat during the Ceremony of Remembrance

Straßen und Plätzen antijüdische Parolen gegrölt und israelische Flaggen verbrannt werden, wie wir es jüngst wieder erleben mussten. Das ist inakzeptabel.
Jede Form von Antisemitismus ist unerträglich, erst recht in unserem Land. Das gilt für alle, die hier leben – auch für die, für die die deutsche Vergangenheit nicht die eigene ist, auch für jene, die hier oder anderswo vielleicht selbst Ablehnung und Diskriminierung erfahren mussten. Sie sind in eine Verantwortungsgemeinschaft eingewandert. So hat es Bundespräsident Joachim Gauck in seiner Rede vor diesem Haus genannt. Damit sind Verpflichtungen verbunden. Wer hier leben will, muss sie akzeptieren. Darauf bestehen wir.
Beunruhigen muss uns auch, dass neben Synagogen und jüdischen Einrichtungen dutzendfach Moscheen Ziele von Schändungen und Übergriffen sind, dass Muslime aufgrund ihres Glaubens angefeindet oder pauschal kriminalisiert werden, dass Menschen, weil sie einer bestimmten Religion angehören, die Fähigkeit abgesprochen wird, dazuzugehören.
Hetze und Gewalt dürfen in unserer Gesellschaft keinen Raum haben – gegen wen sie sich auch richten und von wem auch immer sie verübt werden. Wer Hass schürt, beutet die Verunsicherung, die Ängste von Menschen aus. Wer vom Volk spricht, aber nur bestimmte Teile der Bevölkerung meint, legt Hand an unsere Ordnung.
Dieses freie, demokratische, rechtsstaatliche, friedliche Deutschland, in dem wir heute das Glück haben zu leben, ist auf der historischen Erfahrung unermesslicher Gewalt gebaut. Unsere Verfassung hat daraus Lehren gezogen. Auch deshalb ist unser Land für viele Menschen in der Welt inzwischen ein Sehnsuchtsort.
Das Grundgesetz garantiert Rechte; Werte garantieren kann es nicht – Achtung, Anstand,

Respekt. Respekt davor, dass jeder berechtigt ist, sein Leben so zu leben, wie es ihm gefällt, seine Meinung zu sagen, seinen Glauben zu leben, frei zu sein, solange er dabei nicht die Freiheit anderer einschränkt, solange er nicht gegen Recht und Gesetz verstößt.
Das mag manches Mal als Zumutung erscheinen; das stimmt. Aber ohne solche Zumutungen wäre Toleranz einzufordern wohlfeil. Und genauso gilt: Ohne klare Grenzen wäre Toleranz nicht mehr als Ignoranz und Beliebigkeit.
Wie zerbrechlich die Freiheit, wie fragil die zivile Gesellschaft ist: Das ist die Lehre aus unserer Geschichte. Die Menschenwürde ist verletzlich. Gerade deshalb postuliert unser Grundgesetz in seinem Artikel 1: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Daran haben wir uns zu messen – in unserem Land und als verantwortungsbewusster Partner in Europa und in der Weltgemeinschaft.

Sehr geehrte Frau Lasker Wallfisch,
Sie verdanken der Musik Ihr Leben. Und die Musik verdankt Ihnen viel. Nach dem Krieg haben Sie in Ihrer neuen Heimat London das English Chamber Orchestra mitgegründet – eines der führenden Kammerorchester der Welt. Ihre Leidenschaft für die Musik und für das Cellospiel gaben Sie an Ihren Sohn weiter.
Ich danke Ihnen, Herr Professor Wallfisch, dass Sie einen Teil der musikalischen Beiträge dieser Gedenkstunde übernehmen.
Komponiert hat die Musik Ernest Bloch.
Er entstammt einer Familie Genfer Juden. Während des Ersten Weltkriegs siedelte er in die USA um. In seiner Musik suchte er den Ausdruck für seine kulturelle Identität, für das, was er „die jüdische Seele“ nannte.
Die beiden Stücke, die wir hören werden, schrieb er in den 1920er-Jahren. Damals war nicht abzusehen, welches Maß an Zerstörung jüdische Kultur in Europa erfahren würde. Dass ihre vollständige Vernichtung nicht gelungen ist, ist ein großes Glück. Dass sie auch bei uns wieder aufblüht, dafür sind wir dankbar.

Raphael Wallfisch spielt „Prayer“ von Ernest Bloch aus dem Zyklus „From Jewish Life“

Raphael Wallfisch performs Ernest Bloch’s “Prayer” from the cycle “From Jewish Life”

Gedenkrede von Dr. h. c. Anita Lasker Wallfisch MBE

Sehr geehrte Damen und Herren!
Liebe Freunde! Liebe Familie!

Ich danke Ihnen für die Einladung, hier im Bundestag ein paar Worte sagen zu dürfen. Ich bin eine der rapide verschwindenden Augenzeugen der damaligen Katastrophe. Es gibt schlechthin keinen Genozid, der so umfassend dokumentiert ist wie der Holocaust. Stundenlange Interviews wurden mit Überlebenden gemacht. Man kann unzählige Berichte lesen, wenn man will. Und trotzdem gibt es Leugner, Menschen, die behaupten, dass das alles erfunden ist. Man schickt sogar jemanden nach Birkenau, der an den Wänden der gesprengten Gaskammern herumkratzt, um

zu beweisen, dass das, was man sich erzählt, ganz einfach nicht wahr ist. Die Realität ist anders. Im Januar vor 73 Jahren wurde Auschwitz befreit, und die unvorstellbarsten Verbrechen an unschuldigen Menschen kamen langsam an die Öffentlichkeit. Das Ausmaß der Katastrophe war gar nicht zu fassen. Sechs Millionen ist eine unvorstellbare Zahl. Mit einem Einzelschicksal kann man sich eventuell identifizieren. Ich erlaube mir, in Stichworten unsere Karriere als Überlebende von Auschwitz und Bergen-Belsen zu beschreiben. Renate und ich sind in diesem Land geboren, also deutsch. Unser Vater war Rechtsanwalt und Notar am Oberlandesgericht, unsere Mutter eine wunderbare Geigerin. Wir waren drei Töchter und lernten alle ein Instrument spielen, ich mit Begeisterung Cello, Renate mit weniger Begeisterung Geige. Es gab bei uns ein paar Regeln, die ich als Kind überhaupt nicht verstanden habe und eigentlich ziemlich blöd fand, zum Beispiel, dass am Sonntag ausschließlich französisch gesprochen wurde. Am Sonnabendnachmittag versammelte sich die Familie. Wir lasen die Klassiker, und mein Vater erzählte von seinen Erlebnissen im Ersten Weltkrieg als Frontkämpfer mit Eisernem Kreuz, und wir spielten Schach. Das schuldeten wir unserem Namen. Mein Onkel Edward Lasker war Grandmaster of America.

Plötzlich war alles zu Ende. Das Idyll war zu Ende. Radikale Ausgrenzung – „Juden unerwünscht" war überall zu lesen. Man durfte nicht mehr ins Schwimmbad gehen, auf Parkbänken sitzen. Fahrräder mussten abgegeben werden. Männer mussten den Namen „Israel" und Frauen den Namen „Sara" zusätzlich annehmen. Wir mussten unsere Wohnung räumen und zurück ins Mittelalter. Wir mussten den gelben Stern auf unserer Kleidung tragen. Auf der Straße wurde ich angespuckt und „dreckiger Jude" genannt. Unser Vater – unverbesserlicher Optimist – konnte es nicht glauben: Die Deutschen können doch diesen Wahnsinn nicht mitmachen.

In dem Museum in Auschwitz kann man diese riesigen Schaufenster sehen mit Haaren, Zahnbürsten, Brillen und Prothesen. Wo kommen die her? Jüdische Frontkämpfer – das war der Dank des Vaterlandes.

1938, Kristallnacht – hier kann man nicht bleiben. Aber da war es zu spät, wir waren gefangen. Die Massenerschießungen begannen

„Für viele war Musik in dieser Hölle eine absolute Beleidigung, für manche vielleicht eine Möglichkeit, sich für Momente in eine andere Welt zu träumen." – Anita Lasker Wallfisch MBE spricht über ihre Zeit als Mitglied der Lagerkapelle.

"For many, hearing music being performed in this living hell was the ultimate insult. But for others, perhaps, it was a chance to dream of another world, if only for a few moments." – Anita Lasker Wallfisch MBE recalls her time as a member of the camp orchestra

bereits 1939 mit der Besetzung Polens, und 1942 fand die bekannte Wannsee-Konferenz statt. Sogenannte kultivierte Menschen saßen zusammen und diskutierten ernsthaft, wie man am besten Millionen von Menschen – Juden – aus der Welt schaffen kann. Das einzige Problem schienen die Mischlinge zu sein: Was soll man eigentlich mit den Menschen machen, die nur halb jüdisch sind? Soll man die auch ermorden?
Die Deportationen fanden jetzt regelmäßig statt, und aus allen von Deutschland besetzten Gebieten, sogar aus Griechenland, wurden Menschen nach Auschwitz transportiert. Unsere Eltern wurden am 9. April 1942 deportiert. Wir wollten selbstverständlich zusammenbleiben, mitgehen, aber unser Vater sagte weise Worte: „Nein, da, wo wir hingehen, kommt man zeitig genug hin.“ Es erübrigt sich, zu sagen, dass wir sie nie wieder gesehen haben. Ich war damals 16 Jahre alt.
Also, wir waren allein, mussten in ein Waisenhaus, absolut entschlossen, uns nicht unterkriegen zu lassen, nicht zu warten, bis man abgeholt wird, um ermordet zu werden, weil man jüdischer Abstammung ist. Wir waren zum Arbeitsdienst in einer Fabrik eingezogen. In dieser Fabrik arbeiteten unter anderem auch französische Kriegsgefangene. Bald war ein Kontakt hergestellt, und so begann unsere Karriere als Urkundenfälscher; wir fälschten Papiere, die von den Franzosen zur Flucht benutzt wurden.
Als wir bemerkten, dass man uns beobachtete, beschlossen wir zu versuchen, selbst zu fliehen und mit gefälschten Papieren in die unbesetzte Zone von Frankreich zu gelangen – ein absolut absurdes Unternehmen, wenn ich jetzt zurückdenke. Aber was hatten wir zu verlieren? Gar nichts.
Natürlich misslang dieser letzte verzweifelte Versuch. Auf dem Breslauer Hauptbahnhof, genau als wir in den Zug einsteigen wollten, wurden wir von der Gestapo verhaftet.
Ich mache es jetzt kurz. Wir sitzen also im Gefängnis, ein ganzes Jahr lang. Es war ein Riesenglück, nicht sofort nach Auschwitz verfrachtet zu werden. Wir sollten beim Sondergericht einen Prozess bekommen. Ich glaube, dass wir das einem Kollegen meines Vaters zu verdanken haben – einem gewissen Dr. Lukaschek, wenn ich mich nicht irre. Das Bürgerliche Gesetzbuch war damals nicht mehr aktuell, und in der neuen Ordnung war es vorteilhafter, als Verbrecher eingestuft zu werden und nicht als Jude; denn Verbrecher

Bundesratspräsident Michael Müller, Renate Lasker-Harpprecht, Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, seine Frau Elke Büdenbender, Bundeskanzlerin Angela Merkel und Ferdinand Kirchhof, Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts, (v. l.) während der Gedenkrede von Anita Lasker Wallfisch MBE

From left: President of the Bundesrat Michael Müller, Renate Lasker-Harpprecht, President of the Bundestag Wolfgang Schäuble, Federal President Frank-Walter Steinmeier, his wife Elke Büdenbender, Federal Chancellor Angela Merkel and Ferdinand Kirchhof, Vice-President of the Federal Constitutional Court, during the speech by Anita Lasker Wallfisch MBE

bekamen einen Prozess, Juden waren Freiwild. Die Anklage lautete: Fluchtversuch, Feindesbeihilfe und Urkundenfälschung. Der Pflichtverteidiger erschien nicht, und – so unverständlich das heute klingen mag – wir wollten gar nicht verteidigt werden. Je höher die Strafe, desto besser. Wir wussten schon damals, dass Gefängnis besser ist als Konzentrationslager. Es war nicht gerade angenehm. Man war 24 Stunden in einer Zelle eingeschlossen, mit der einzigen Unterbrechung des halbstündigen Rundgangs im Hof, Hände auf dem Rücken, in totalem Schweigen. Aber im Gefängnis wird man im Allgemeinen wenigstens nicht ermordet.

Renate bekam dreieinhalb Jahre Zuchthaus und ich anderthalb Jahre Gefängnis. Wir haben die Strafe nicht abgesessen und wurden beide separat nach Auschwitz geschickt.

Es ist kaum zu glauben, aber ich sollte ein Papier unterschreiben, dass ich freiwillig nach Auschwitz gehe.

Was in Auschwitz geschah, war damals bereits bekannt, nur wollte man es einfach nicht glauben. Leider war es wahr. Also, ich komme in Auschwitz an, mit dem Versuch, mich auf das Schlimmste vorzubereiten – soweit so etwas überhaupt möglich ist.

Es kam anders. Ich war nicht mit einem dieser Riesentransporte von Juden angekommen, die an der Rampe zu Tod oder Leben verurteilt wurden, sondern als Verbrecher, und das war vorteilhafter. Wir waren sogenannte Karteihäftlinge. Mein Kopf wurde rasiert, und die Nummer 69388 wurde auf meinen linken Arm tätowiert. Die Anita Sara Lasker gab es nicht mehr.

In Auschwitz – es ist kaum zu glauben – gab es Musik, und es wurde dringend jemand gebraucht, der Cello spielt. Ich wurde Mitglied der Lagerkapelle in Birkenau. Dirigentin war Alma Rosé, Nichte von Gustav Mahler und Tochter von Arnold Rosé, jahrelanger Konzertmeister der Wiener Oper, bis er „entlassen“ wurde. Er war Jude.

Die Kapelle wohnte auf Block 12, beinahe am Ende der Lagerstraße, nur ein paar Meter von Krematorium I entfernt und mit einem unbeschränkten Blick auf die Rampe. Wir konnten alles sehen: die Ankunftszeremonien, die Selektionen, die Kolonnen von Menschen, die Richtung Gaskammer gingen und in Rauch verwandelt wurden.

1944 kamen die Transporte aus Ungarn an. Die Gaskammern konnten nicht Schritt halten. Danuta Czech schrieb in ihrem bewundernswerten Buch „Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939–1945“: Der Lagerkommandant Höß ordnet an, „fünf Gruben zur Leichenverbrennung […] auszuheben“. Die Transporte waren sehr zahlreich, und es kam vor, dass das Krematorium V nicht alle Menschen

fasste, die mit dem Transport angekommen waren. Die, die in den Gaskammern keinen Platz hatten, erschoss man. In vielen Fällen warf man Menschen bei lebendigem Leibe in die brennenden Gruben. Auch das habe ich gesehen.
Wenn man nicht direkt bei der Ankunft in die Gaskammer kommt, überlebt man in Auschwitz sowieso nicht lange – maximal drei Monate. Wenn man irgendwie gebraucht wird, hat man eine winzige Chance. Ich hatte diese Chance – ich wurde „gebraucht".
Wir spielten Märsche am Lagertor für die Gefangenen, die in den umliegenden Fabriken arbeiteten – IG Farben, Buna, Krupp usw. –, und Konzerte am Sonntag irgendwo auf dem Lagergebiet für das Personal oder wer immer auch zuhören wollte. Für viele war Musik in dieser Hölle eine absolute Beleidigung, für manche vielleicht eine Möglichkeit, sich für Momente in eine andere Welt zu träumen.
Renate kam dort etwas später aus dem Zuchthaus an, und durch einen geradezu unglaublichen Zufall haben wir uns wiedergefunden. Birkenau ist unwahrscheinlich groß. Der Zustand meiner Schwester ist kaum zu beschreiben: ein Skelett mit offenen Wunden an den Beinen, die einfach nie heilten. Natürlich hatten wir alle Typhus. Vor Läusen konnte man sich überhaupt nicht retten, und von Hunger will ich schon gar nicht sprechen. Eigentlich wäre es eine Gnade gewesen, wenn sie einfach stillschweigend gestorben wäre. Es war unglaublich: Sie überlebte.
Plötzlich hieß es: Antreten, Juden auf eine Seite, Arier auf die andere! – Das konnte nur eines heißen: Gaskammer. Aber wir hatten uns getäuscht, wir wurden in einen Viehwagen verladen. Renate kam ganz einfach mit. Jetzt trennen wir uns nicht mehr. Wir fuhren gen Westen, nach Bergen-Belsen.
Auschwitz wurde gesäubert, die Gaskammern wurden gesprengt – ganz gelungen ist es nicht. Wer hätte geglaubt, dass wir Auschwitz lebendig und nicht als Rauch verlassen würden!
Zu der Frage, ob es in Belsen besser war, kann ich nur eines sagen: Es war anders.
In Auschwitz hat man Menschen auf die raffinierteste Art und Weise en gros ermordet. In Belsen ist man ganz einfach krepiert.
Wir existierten inmitten verwesender Leichen und warteten auf das Ende. Dann kamen die Engländer, und wir waren befreit – 15. April 1945, ich war 19 Jahre alt.
Ich spreche oft hier zu jungen Menschen in Schulen – und nicht nur jungen Menschen. Eine der besten Fragen ist immer: Sind Sie dann nach Hause gefahren? – Ein Zuhause gab es nicht mehr. Wir waren diese neue Menschengattung: Displaced Persons – mit all den Problemen, die damit zusammenhängen. Was soll man mit diesen Menschen machen? Ich brauche die Antwort nicht zu buchstabieren.

Ehrengäste auf der Besuchertribüne, unter ihnen in der ersten Reihe der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin, Ralf Wieland, die ehemaligen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse und Rita Süssmuth sowie der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler (v. l.)

Guests of honour in the visitors' gallery: seated in the front row (from left) are Ralf Wieland, President of the Berlin House of Representatives, former Presidents of the Bundestag Wolfgang Thierse and Rita Süssmuth and former Federal President Horst Köhler

Im Jahre 2000 fand die internationale Konferenz in Stockholm statt – und es gab den Beschluss, den 27. Januar zum offiziellen Gedenktag zu ernennen und den Holocaust als Pflichtthema in Schulen einzuführen.
Die Stimmung war voller Hoffnung auf eine bessere Zukunft.
Inzwischen sind über 70 Jahre vergangen, die Generation der Täter gibt es nicht mehr. Man kann es eigentlich der heutigen Jugend nicht verübeln, dass sie sich nicht mit den Verbrechen identifizieren will. Aber Leugnen, dass auch das zur deutschen Vergangenheit gehört, darf nicht sein.
Noch mehr zur Sache kann gar nicht sein. Worunter soll ein Schlussstrich gezogen sein? Was geschehen ist, ist geschehen und kann nicht mit einem Strich ausgelöscht werden. Es handelt sich auch gar nicht um Schuldgefühle – die sind vollkommen fehl am Platz –; es handelt sich jetzt um die Sicherheit, dass so etwas nie, aber auch nie wieder hier geschehen kann.
Der eminente Historiker Professor Yehuda Bauer sagte in seiner Rede im Bundestag, dass Menschen selten aus der Geschichte lernen und dass der Holocaust keine Ausnahme bildet, aber dass hier einiges hinzugefügt wurde, was es bisher noch nicht gab: ein industrieller Massenmord – Menschen wurden recycelt.
Nach der Katastrophe hat sich Deutschland beispielhaft benommen. Nichts wurde geleugnet. Antisemitismus war nicht mehr modern. Heute sind andere Zeiten. Die Welt ist voller Flüchtlinge. Für uns haben sich die Grenzen damals hermetisch geschlossen und nicht, wie hier, geöffnet, dank dieser unglaublich generösen, mutigen, menschlichen Geste, die hier gemacht wurde.
Heute gedenken wir der Millionen von unschuldigen Opfern. Wir sollten auch der mutigen Helfer gedenken. Es gab sie – nicht genug, aber es gab sie. Es gab Menschen, die damals ihr eigenes Leben gefährdet haben, um anderen Menschen zu helfen. Auch das sollen wir nicht vergessen.
Antisemitismus ist ein zweitausend Jahre alter Virus, anscheinend unheilbar. Immer gibt es andere Gründe: Religion, Rasse. Nur sagt man heute nicht unbedingt „Juden“, heute sind es die Israelis, ohne wirklich die Zusammenhänge zu verstehen oder gar zu wissen, was hinter den Kulissen vor sich geht.
Juden werden kritisiert, dass sie sich damals nicht verteidigt haben, was nur bestätigt, wie unmöglich es ist, sich in unsere damalige Lage

hineinzuversetzen. Und dann werden Juden kritisiert, wenn sie sich verteidigen. Was für ein Skandal, dass jüdische Schulen und sogar jüdische Kindergärten polizeilich bewacht werden müssen!
Man muss sich wirklich fragen: Warum?
Es gibt weder Entschuldigungen noch Erklärungen für das, was damals geschehen ist. Alles, was bleibt, ist Hoffnung, die Hoffnung, dass womöglich letzten Endes der Verstand siegt.
Seit Jahren bin ich regelmäßig hier eingeladen und habe einen sehr positiven Kontakt mit jungen Menschen. Bei meinem letzten Besuch habe ich etwas erlebt, was weniger positiv war. Ich war in Bayern, in Rosenheim. Zwei wirklich bewundernswerte Geschichtslehrerinnen hatten mit Riesenenthusiasmus und ohne irgendeine offizielle finanzielle Hilfe eine Lesereise in Schulen in Traunstein organisiert. Der Plan war, zwei sehr unterschiedliche Augenzeugen zu Wort kommen zu lassen: Niklas Frank, Sohn von Hans Frank, Generalgouverneur von Polen und auch „Judenschlächter“ genannt, und mich.
Wir trafen uns im Restaurant meines Hotels und besprachen die bevorstehenden Termine. Ein Mann in der Nähe hatte offensichtlich die Ohren gespitzt, kam wütend an unseren Tisch und beschwerte sich, dass wir hier die schöne Atmosphäre mit diesen Auschwitz-Geschichten verderben und Ähnliches. So etwas wäre vor, sagen wir, fünf Jahren vielleicht nicht möglich gewesen – also aufpassen.
Ich denke manchmal, dass die Kapelle in Auschwitz eine Art Mikrokosmos, eine Miniaturgesellschaft war, von der man etwas lernen könnte. Da waren alle Nationalitäten vertreten. Ein Turmbau von Babel. Mit wem kann ich sprechen? Nur mit Menschen, die deutsch oder französisch sprechen. Polnisch oder Russisch kann ich nicht; mit denen spreche ich also nicht. Man sieht sich misstrauisch an, glaubt automatisch, dass man feindlich gesinnt ist, fragt nicht einmal, warum auch sie in Auschwitz gelandet sind.
Viele Jahre nach diesen Ereignissen habe ich einen engen Kontakt mit einer dieser Mitgefangenen, einer Polin, rein arisch, die damals Geige in der Kapelle gespielt hat. Wir haben dort nie miteinander gesprochen. Dank eines geradezu unglaublich schlechten Buches über das Mädchenorchester kamen wir wieder in Kontakt. Wir trafen uns in Krakau, haben noch immer Sprachprobleme; aber wir sprechen miteinander. Wir korrespondieren auf Englisch. Kurzum: Wir sind Freunde geworden und haben gemerkt, dass wir viel mehr gemeinsam haben, als uns trennt. Vielleicht könnte das als Beispiel für die heutigen Probleme dienen: Sprecht miteinander, baut Brücken!

„Als wir bemerkten, dass man uns beobachtete, beschlossen wir zu versuchen, selbst zu fliehen und mit gefälschten Papieren in die unbesetzte Zone von Frankreich zu gelangen – ein absolut absurdes Unternehmen, wenn ich jetzt zurückdenke. Aber was hatten wir zu verlieren? Gar nichts!“ – Blick in den Plenarsaal während der Rede von Anita Lasker Wallfisch MBE

“When we realised that we were being watched, we decided to try to escape as well. Our aim was to reach the unoccupied zone in France, travelling on forged papers – an absolutely absurd idea when I look back now. But what had we got to lose? Nothing at all.” – view of the plenary chamber during the speech by Anita Lasker Wallfisch MBE

Was den wieder aufblühenden Antisemitismus betrifft: Fragen Sie sich: Wer sind eigentlich diese Juden? Warum findet man sie überall? Vielleicht, weil sie vor zweitausend Jahren aus ihrer Heimat in alle Welt vertrieben wurden und immer wieder irgendeinen Platz gesucht haben, wo sie hofften in Frieden leben zu können, nicht ermordet zu werden.
„Juden“ ist kein Sammelbegriff, Juden sind ganz einfach Menschen, zugegeben mit einer sehr ungewöhnlichen Geschichte, immer wieder Prügelknaben – verfolgt, ermordet und verleumdet.
Positiv ist, dass am 18. dieses Monats hier in diesem Hause einstimmig eine Resolution angenommen wurde, dass Antisemitismus entschlossen bekämpft werden muss. Man kann nur hoffen, dass Sie den Kampf gewinnen. Die Zukunft liegt in Ihren Händen.
Vor acht Jahren hat Schimon Peres, der damalige Präsident von Israel, hier eine Rede gehalten und gesagt: Während es sein Herz zerreißt, wenn er an die Gräueltaten der Vergangenheit denkt, blicken seine Augen in eine Welt von jungen Menschen, in der es keinen Platz für Hass gibt, eine Welt, in der Krieg und Antisemitismus nicht mehr existieren. – Utopia?

Endlose Schwierigkeiten waren zu überwinden, bevor wir beide Deutschland verlassen konnten – fast ein ganzes Jahr. Ich hatte geschworen, nie wieder meine Füße auf deutschen Boden zu setzen. Mein Hass auf alles, was deutsch war, war grenzenlos. Wie Sie sehen, bin ich eidbrüchig geworden – schon vor vielen, vielen Jahren –, und ich bereue es nicht. Hass ist ganz einfach ein Gift, und letzten Endes vergiftet man sich selbst.
Ich verabschiede mich jetzt von Ihnen mit Dank für diese Einladung und Anerkennung für die Würde und Offenheit, mit der Sie jedes Jahr diesen Gedenktag begehen.

Thank you.

„Nigun“ von Ernest Bloch, gespielt von Judith Stapf (Violine) und Kärt Ruubel (Piano)

Ernest Bloch’s “Nigun”, performed by Judith Stapf (violin) and Kärt Ruubel (piano)

Epilog

Dr. h. c. **Anita Lasker Wallfisch** MBE, geboren 1925 in Breslau als dritte Tochter des Rechtsanwalts und Notars Dr. Alfons Lasker und der Violinistin Edith Lasker, wuchs in einer assimilierten deutsch-jüdischen, bildungsbürgerlichen Familie auf. Sie erhielt Cellounterricht in Breslau und Berlin. Während ihre Schwester Marianne 1939 noch nach Großbritannien auswandern konnte, wurden die Eltern im April 1942 deportiert und in Izbica bei Lublin ermordet. Anita und ihre Schwester Renate mussten Zwangsarbeit in einer Papierfabrik leisten. Dort fälschten sie für französische Kriegsgefangene Pässe. Nach

einem Fluchtversuch wurde Anita u. a. wegen Urkundenfälschung zu einer Gefängnis-, Renate zu einer Zuchthausstrafe verurteilt. Im Dezember 1943 kam Anita Lasker als Strafgefangene nach Auschwitz-Birkenau, wo sie als einzige Cellistin für das Lagerorchester unentbehrlich war. Ende 1944 wurden die Schwestern mit den Orchestermitgliedern nach Bergen-Belsen deportiert. Dort waren sie nach der Befreiung am 15. April 1945 unter den ersten Überlebenden, die von der BBC interviewt wurden. Vor dem Lüneburger Militärtribunal sagte Anita Lasker als Zeugin aus. Erst im März 1946 konnten die Schwestern über Brüssel nach Großbritannien ausreisen. Anita Lasker ist Mitbegründerin des English Chamber Orchestra; sie spielte mit Benjamin Britten, Karl Richter und Daniel Barenboim. Aus ihrer Ehe mit dem Pianisten Peter Wallfisch gingen zwei Kinder hervor. 1994 reiste sie erstmals wieder nach Deutschland.
Ihre Erinnerungen veröffentlichte sie 1996 – mit Beiträgen der Schwester – unter dem Titel „Inherit the Truth“ („Ihr sollt die Wahrheit erben“).

Renate Lasker-Harpprecht, geboren 1924, fand ihre Schwester in Auschwitz-Birkenau durch einen Zufall wieder. Sie überlebte das Grauen als sog. Läuferin und Dolmetscherin; Ende 1944 schloss sie sich dem Transport der Orchestermitglieder nach Bergen-Belsen an. Nach der Befreiung arbeitete sie als Sekretärin, später als Journalistin für das deutsche Programm der BBC, für WDR und ZDF, u. a. in Köln und in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Autorin und Fernsehfilmproduzentin veröffentlichte 1972 den Roman „Familienspiele“.
Ihren deutschen Pass erhielt Renate Lasker-Harpprecht erst nach jahrelangem Ringen mit Behörden und Gerichten zurück. 1982 zog sie mit ihrem Mann Klaus Harpprecht († 2016) nach Südfrankreich, wo sie seither lebt. Am 27. Januar 2002 hielt sie die Gedenkrede im saarländischen Landtag. Der französische Staatspräsident Jacques Chirac verlieh ihr 2007 den Orden „Chevalier de la Légion d’honneur“.

Dr. h. c. **Anita Lasker Wallfisch** MBE und **Renate Lasker-Harpprecht** sind u. a. mit dem Preis für Verständigung und Toleranz des Jüdischen Museums Berlin (2016) sowie – als Dank für die Unterstützung französischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter – mit der „Médaille de la Reconnaissance française“ ausgezeichnet worden.

Dr. h. c. mult. **Ernest Bloch**, schweizerisch-amerikanischer Komponist und Fotograf (1880 – 1959), stammte aus einer traditionsbewussten bürgerlichen Familie jüdischen Glaubens. Nach Studien in Genf, Brüssel, Frankfurt und München sowie anschließender Lehrtätigkeit feierte er 1916 erste Erfolge mit der Aufführung seines ersten Streichquartetts in New York und wanderte 1917 in die Vereinigten Staaten aus, wo er u. a. an der University of California in Berkeley lehrte. Er erhielt bereits zu Lebzeiten zahlreiche Auszeichnungen.

Prof. **Raphael Wallfisch**, geboren 1953 in London, Sohn von Anita Lasker Wallfisch MBE und dem Pianisten Peter Wallfisch, gewann 24-jährig den Cello-Wettbewerb Gaspar Cassadó. Der Professor für Violoncello an der Zürcher Hochschule der Künste spielt mit weltberühmten Orchestern in Europa und den USA sowie bei renommierten Festivals. Als Solist, im Duo mit John York und mit dem Trio Shaham Erez Wallfisch hat er fast alle großen Cellowerke eingespielt.
Sein Engagement für verfemte Musik versteht er als Lebensaufgabe. So nahm er kürzlich Cellokonzerte jüdischer Komponisten im Exil – u. a. Hans Gál und Mario Castelnuovo-Tedesco – mit dem Konzerthausorchester Berlin auf.

Prof. **John York** gewann 1973 den Internationalen Debussy-Preis und debütierte 1974 in der Londoner Wigmore Hall. Er spielt mit Orchestern und Musikern auf allen Kontinenten und begleitet zahlreiche international bekannte Musiker.
Gemeinsam mit Prof. Wallfisch sowie als Mitglied des Klavierduos York2 hat er die Werke zahlreicher unterschiedlicher Komponisten aufgenommen. 33 Jahre lang war York Professor an der Guildhall School of Music & Drama; daneben lehrte er an der St. Paul's Girls' School in London, an zahlreichen Hochschulen und bei internationalen Festivals.

Judith Stapf, Jahrgang 1997, absolvierte Meisterkurse bei Gawriloff, Chastain, Zukerman, Rosand und Kuschnir. Die Studentin der Hochschule für Musik und Tanz Köln und der Barenboim-Said-Akademie erhielt u. a. 2015 den Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler. Neben Soloauftritten mit in- und ausländischen Orchestern, u. a. dem WDR Sinfonieorchester, den Duisburger und den Dortmunder Philharmonikern sowie dem Beethoven Orchester Bonn, spielt die Violinistin regelmäßig Rezital- und Kammermusikkonzerte. Judith Stapf setzt sich seit frühen Jahren mit der Schoah auseinander.

Kärt Ruubel, 1988 in Tallinn geboren, studierte u. a. an der Hochschule für Musik und Theater Rostock. Sie ist Preisträgerin der wichtigsten Wettbewerbe Estlands, u. a. des nationalen Klavierwettbewerbs in Tallinn und des Chopin-Wettbewerbs in Narva, und Inhaberin zahlreicher Stipendien. Im Januar 2018 erschien ihre CD „Auff die Maÿerin" mit Werken von Händel, Bach, Froberger und Fux. Mit ihrer Zwillingsschwester, der Violinistin Triin Ruubel, debütiert sie im April 2018 in der Berliner Philharmonie.

Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages anlässlich des Gedenktages

Seit 1997 lädt der Deutsche Bundestag junge Menschen, die sich in der Gedenkstättenarbeit oder gegen Antisemitismus und Rassismus engagieren, zu einer internationalen Jugendbegegnung ein. Im Jahr 2018 nahmen 70 Jugendliche und junge Erwachsene mit 13 Nationalitäten vom 27. bis zum 31. Januar 2018 an der Begegnung teil.
Ziel der internationalen Jugendbegegnungen ist es, den Austausch von Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungshintergründen und Erinnerungskulturen zu fördern.

Jugendbegegnung 2018

Die Jugendbegegnung 2018 befasste sich mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus Gewissensgründen und wurde vor allem am Beispiel der Weißen Rose behandelt. Hierzu reisten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur „DenkStätte Weiße Rose“ in München. Dort, im Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität, verteilten am 18. Februar 1943 Hans und Sophie Scholl das sechste Flugblatt der Weißen Rose. Ihre Verhaftung und Ermordung folgten.
In Expertengesprächen und Arbeitsgruppen behandelten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die unterschiedlichen Formen des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. In der KZ-Gedenkstätte Dachau setzten sie sich mit Biografien von Menschen auseinander, die Widerstand leisteten und die in Dachau interniert waren: Franz Stenzer, Ella Lingens, Korbinian Aigner, Nico Rost und Jurij Piskunow. Darüber hinaus bestand die Möglichkeit, mit den Zeitzeugen Ernst Grube und Wolodymyr Dschelali sowie dessen Tochter und Enkel zu diskutieren.
Höhepunkt der Jugendbegegnung 2018 war die Teilnahme an der Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag am 31. Januar im Plenarsaal des Deutschen Bundestages. Im Anschluss diskutierten die Jugendlichen über ihre Erfahrungen und Eindrücke mit der Hauptrednerin der Gedenkstunde, Frau Dr. h. c. Anita Lasker Wallfisch MBE, ihrer Schwester Renate Lasker-Harpprecht und Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble.

Gedanken zur Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages 2018 von Josua Gnüchtel

Als ich letzten Donnerstag in Berlin in den Zug einstieg, ging für mich eine erlebnisreiche Woche zu Ende. Auf der Zugfahrt hatte ich zum ersten Mal richtig Zeit, über das Geschehene nachzudenken. Unfassbar, was ich alles erlebt hatte …

Ich will aber von vorne anfangen. Für mich begann die Jugendbegegnung 2018 am Samstag, den 27. Januar, um genau zu sein, am Samstag, um 4.30 Uhr. Ich bin an diesem Tag aufgewacht, ohne genau zu wissen, was mich erwartet. Es war eine Mischung aus Spannung, Aufregung und Vorfreude auf das Bevorstehende. So reiste ich Richtung München, genauer nach Dachau. Dort, im Max Mannheimer Studienzentrum, begann nämlich die diesjährige Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages. Bei einem sehr freundlichen Empfang stieß ich erstmals auf die

anderen Teilnehmer. Die Atmosphäre war sehr entspannt. Nach dem ersten Kennenlernen versammelten wir uns und erhielten eine erste inhaltliche und organisatorische Einführung. Nach dieser Einführung wurden wir in fünf Arbeitsgruppen aufgeteilt, was ein persönlicheres Arbeiten ermöglichen sollte. So trafen wir uns nun in diesen Arbeitsgruppen, und nachdem wir uns noch mal vorgestellt hatten, haben wir uns zunächst einmal an das Thema, das über dieser Jugendbegegnung stand, herangetastet: Widerstand. Was wissen wir darüber, was ist für uns Widerstand, welche Gefühle verbinden wir mit Widerstand? All diese Fragen beschäftigten uns an diesem Nachmittag. Nach diesem Programmpunkt gab es erst einmal Abendessen, bei welchem weitere Gespräche folgten.

„Widerstand ist es dann, wenn es gefährlich wird.“ So in etwa waren die Worte des Historikers und Buchautors Wolfgang Benz, welcher uns an diesem Abend zur Einstimmung auf die bevorstehende Woche etwas über den Widerstand in der NS-Zeit erzählte. Nach diesem Programmpunkt hatten wir – wie an den anderen Abenden – Zeit, uns miteinander zu unterhalten. Ich fand dies besonders gut und wichtig, da es den Gruppenzusammenhalt gestärkt und die Gruppendynamik gefördert hat.

Am folgenden Tag stand München auf unserem Programm. Nach dem Frühstück fuhren wir mit zwei Bussen zur Ludwig-Maximilians-Universität, an welcher wir einen Vortrag von Herrn Prof. Dr. Hans Günter Hockerts zur Widerstandsgruppe Weiße Rose hörten. Danach wurden wir, wieder in unseren Arbeitsgruppen, durch die Universität geführt. In dieser Führung kamen wir im Lichthof an die Stelle, von welcher Sophie Scholl 1943 das sechste Flugblatt der Weißen Rose hinunterwarf. Bei dieser Aktion wurde sie zusammen mit ihrem Bruder erwischt und kurze Zeit später von der Gestapo verhaftet. Nach dieser Führung trafen sich die einzelnen Arbeitsgruppen und behandelten jeweils ein anderes Thema, das sich mit der Weißen Rose beschäftigte. Unsere Arbeitsgruppe hatte das Thema „Resonanzraum der Erinnerung“ und wurde von Frau Beatrice Wichmann geleitet. Auf der Grundlage von Quellenarbeit und in Diskussionen behandelten wir unter anderem die Unterschiede der Erinnerung an die Weiße Rose in der DDR und der Bundesrepublik Deutschland, wie und warum die Weiße Rose sowohl für die Zwecke linker als auch rechter politischer Gruppierungen eingesetzt wurde und wieso Sophie Scholl so im Zentrum steht, wenn man von der Weißen Rose spricht. Unterbrochen durch das Mittagessen führten wir diese Arbeit am Nachmittag fort und bereiteten uns auf die Präsentation vor, denn danach sollten die Arbeitsgruppen einander ihre Ergebnisse vorstellen. Zwischen dem

Ende unserer Themenarbeit und der Vorstellung der Themen war noch ein bisschen Zeit, in der ich von einem japanischen Zeitungsreporter, welcher uns während eines Teils der Jugendbegegnung begleitete, zum Thema „Widerstand“ interviewt wurde. Danach trafen sich alle Teilnehmer in dem Hörsaal wieder, in welchem am Morgen der Vortrag stattgefunden hatte, um sich nun gegenseitig ihre Ergebnisse vorzustellen. Anschließend hatten wir noch einmal Zeit, die DenkStätte zu besichtigen. Danach fuhren wir nach Dachau zurück.
Am Abend gab es ein Podiumsgespräch zum Thema „Widerstand und Zivilcourage – damals und heute“ mit Herrn Ernst Grube, Frau Maria Virginia Gonzales Romero und Herrn Ludwig Gasteiger. Dieses Gespräch entwickelte sich teilweise zu einer sehr leidenschaftlichen Diskussion, welche ich sehr spannend fand.
Am nächsten Vormittag bereiteten wir uns in unseren Arbeitsgruppen auf den Besuch der Gedenkstätte Dachau vor. Danach gingen wir zu Fuß zur Gedenkstätte. Dabei kamen wir bereits an einigen historischen Orten vorbei, z. B. der ehemaligen SS-Unterführerschule. In der Gedenkstätte angekommen, erhielten wir eine Führung, u. a. durch das dortige Museum. Wir erfuhren einiges über die Geschichte und das Leben der Häftlinge im Konzentrationslager. Bei der Führung kamen wir auch an der Gaskammer vorbei, wo man über der Tür den zynischen Schriftzug „Brausebad“ finden konnte. Das passte zu dem, was wir bei der Führung gehört hatten, nämlich, dass den Gefangenen erzählt wurde, sie würden „nur duschen gehen“. Die Stimmung in der Gaskammer war bedrückend, die Decke war sehr niedrig, und es war relativ dunkel. Man kann sich nicht vorstellen, wie schlimm es gewesen sein muss, hier zu sterben.
Zurück in der Jugendherberge bereiteten wir den Besuch der Gedenkstätte nach und begannen, uns in den Arbeitsgruppen mit den Biografien von Widerstandskämpfern der NS-Zeit auseinanderzusetzen. Meine Gruppe befasste sich mit dem Schriftsteller und KZ-Häftling Nico Rost. Am Nachmittag stellten wir uns gegenseitig die Biografien vor. Nach dem Abendessen wurden wir vom Oberbürgermeister der Stadt Dachau begrüßt. Darauf folgte ein Zeitzeugengespräch mit Herrn Wolodymyr Dschelali, bei dem auch seine Tochter und sein Enkelsohn anwesend waren.
Am darauffolgenden Morgen hieß es dann „Abschied nehmen“, Abschied von Dachau, denn nach dem Frühstück begann unsere Reise nach Berlin. Jetzt fing der zweite Teil der Jugendbegegnung an. Während der Busfahrt entstanden für mich sehr interessante und schöne Gespräche. Außerdem erhielten wir unsere Bundestagsausweise, die uns

Seite 32: Zellentrakt im ehemaligen KZ Dachau

Page 32: Cell block at the former Dachau concentration camp

Seite 35: Besuch der „DenkStätte Weiße Rose“ in der Ludwig-Maximilians-Universität, München

Page 35: Visit to the *DenkStätte Weiße Rose* memorial site at Ludwig Maximilian University, Munich

Seite 37: Zeitzeugengespräch mit Wolodymyr Dschelali, Überlebender des KZ Dachau

Page 37: A discussion with contemporary witness Volodymyr Dshelali, a survivor of Dachau concentration camp

berechtigten, den Deutschen Bundestag, das Herz unserer Demokratie, zu betreten. Als wir nach einigen Stunden Fahrt in Berlin ankamen, haben wir erst einmal unser Gepäck im Hotel abgestellt und sind anschließend zum Bundestag gefahren. Dort angekommen, erhielten wir in drei Gruppen eine Führung durch das Haus. Wir gingen dabei vom Paul-Löbe-Haus durch einen unterirdischen Tunnel in das Reichstagsgebäude und schauten uns verschiedene interessante Orte an, wie z. B. das „Archiv der Deutschen Abgeordneten“, ein Werk des französischen Künstlers Christian Boltanski. Hierbei handelt es sich um nahezu 5 000 Kästen mit den Namen aller Abgeordneten, die zwischen 1919 und 1999 demokratisch in Deutschland gewählt wurden. Nach dieser Führung gab es Abendessen im Paul-Löbe-Haus.
Am nächsten Tag war es dann so weit, der Höhepunkt der Jugendbegegnung war gekommen: die Teilnahme an der Gedenkstunde des Bundestages für die Opfer des Nationalsozialismus. Vor der Gedenkstunde beschäftigten wir uns mit der Biografie der Rednerin Anita Lasker Wallfisch und bereiteten auch alles Sonstige vor. Danach gingen wir Richtung Plenarsaal. Dort durften wir uns dann direkt in den Plenarsaal auf die blauen Stühle setzen. Um 13.00 Uhr begann die Gedenkstunde. Dort hörten wir die Reden von Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble und der Auschwitz-Überlebenden Anita Lasker Wallfisch. Musikalisch umrahmt wurden die Reden unter anderem von Professor Raphael Wallfisch, dem Sohn von Frau Lasker Wallfisch. Nach der Gedenkstunde fand die Podiumsdiskussion mit dem Bundestagspräsidenten, Frau Lasker Wallfisch und ihrer Schwester statt. Darauf folgte die Auswertung der ganzen Woche, erst in den Arbeitsgruppen, dann mit der gesamten Gruppe. Zum Abschluss gab es ein letztes gemeinsames Abendessen, bevor die ersten Teilnehmer abreisten. Ich blieb eine weitere Nacht und sah mir am nächsten Tag zusammen mit einigen anderen Teilnehmern noch ein bisschen Berlin an.

So endete für mich die Jugendbegegnung 2018. Es war eine sehr schöne Zeit, die ich so schnell nicht vergessen werde. Ich habe viele neue Leute kennengelernt, viele Freundschaften geschlossen und meine geschichtlichen Kenntnisse erweitert. Vor allem aber habe ich einen neuen, geschärften Blick auf unsere heutige Situation und unsere jetzige Politik bekommen, welcher meine Zukunft verändern wird.
Ich bedanke mich beim Deutschen Bundestag und bei allen Menschen, die diese Fahrt organisiert und möglich gemacht haben!

Gruppenarbeit zum Thema „Formen des Widerstands gegen den Nationalsozialismus“

Group work on forms of resistance to National Socialism

Am Eingang des ehemaligen KZ Dachau

At the entrance to the former Dachau concentration camp

Beispiel einer Druckpresse, auf der die Mitglieder der „Weißen Rose“ ihre Flugblätter druckten

An example of a printing press used by the members of the White Rose to print their flyers

Gruppenarbeit im
Max Mannheimer Studienzentrum,
Dachau

Group work at the Max
Mannheimer Study Centre, Dachau

Podiumsdiskussion mit
Anita Lasker Wallfisch MBE (r.),
ihrer Schwester
Renate Lasker-Harpprecht
und Bundestagspräsident
Wolfgang Schäuble

Panel discussion with
Anita Lasker Wallfisch MBE (right),
her sister Renate Lasker-Harpprecht
and Bundestag President
Wolfgang Schäuble

Ausstellung

Anlässlich des Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus zeigte der Deutsche Bundestag vom 27. Januar bis zum 28. Februar 2018 in der Abgeordnetenlobby des Reichstagsgebäudes eine Ausstellung mit Werken des israelischen Künstlers Jehuda Bacon.
Bacon wurde 1929 in eine orthodoxe jüdische Familie in Mährisch Ostrau (heute Tschechien) geboren. 1942 wurde er mit seinen Eltern und einer Schwester in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, später nach Auschwitz überführt. Bacon überlebte als Einziger von ihnen, allerdings schwer typhuskrank. Noch im Lazarett begann er zu zeichnen: Porträts von Mithäftlingen und die Anlagen der Konzentrationslager, in denen er drei Jahre zu leben gezwungen war. Die Blätter

Jehuda Bacon
„Solange wir leben, müssen wir uns entscheiden“

wurden in den Auschwitzprozessen 1964 als Beweismittel genutzt.
Nach seiner Genesung ging Jehuda Bacon nach Prag und begann dort wenig später ein Kunststudium. 1946 führte er dieses in Jerusalem fort, später studierte er auch in London und Paris. Ab 1959 arbeitete Bacon an der Bezalel Academy of Arts and Design als Professor für Radierung und Lithografie. Zu seinen berühmtesten Schülerinnen und Schülern gehört Sigalit Landau. Nach 35 Jahren Lehrtätigkeit wurde er 1994 emeritiert. Der Künstler lebt und arbeitet seitdem als freischaffender Künstler in Jerusalem und kann derzeit auf ein Werk von mehr als 7 000 Zeichnungen, Gemälden und Druckgrafiken verweisen.
Die Ausstellung im Deutschen Bundestag, die dankenswerterweise durch Leihgaben aus den Kunstsammlungen der Diözese Würzburg realisiert werden konnte, versteht sich als kleine Hommage an einen großen Künstler, dessen Werk wie nur wenige andere Zeugnis von scheinbar unvereinbaren Polen ablegt: von Tod und Vernichtung – und von der Rückkehr ins Leben, das zu feiern er in der Kunst wie kein anderer versteht.
Bacons Werk hatte mit kargen Kohlezeichnungen – Porträts seiner Mithäftlinge im Konzentrationslager – begonnen. Schon bald aber wandelte sich seine künstlerische Handschrift und er schuf farbige Arbeiten, die mal zart, mal kraftvoll von fantastischen Wesen aus der Menschen- und Tierwelt bevölkert werden oder in Schwüngen den Rhythmen des Lebens nachspüren. Bacon, der ein tief religiöser und philosophisch gebildeter Künstler ist, verstand dies als bewusste Entscheidung, die nicht im Widerspruch zu den unerträglichen Leiden und Verbrechen während des Holocausts steht, sondern ihm gerade das Überleben, das Überwinden dieses Traumas ermöglicht hat. Auf die Frage, was Kunst für ihn sei, antwortete er in einem Interview: „Die Möglichkeit, etwas zum Ausdruck zu bringen, das man sehr schwer mit Worten oder in anderer Weise zeigen kann. Kunst ist nicht das, was man beschreiben kann. Kunst ist etwas darüber hinaus. Ich vergleiche das mit der höchsten Liebe. Liebe ist auch so ein schrecklich abstraktes Wort – wie das Wort Gott. Beide werden furchtbar missbraucht. Denn in Wirklichkeit bedeutet Liebe und bedeutet Gott für jeden Menschen etwas ganz anderes. Kunst, Liebe, Gott, nur wenn man sehr bescheiden ist oder es wenigstens zu sein versucht, dann sieht man, das ist etwas darüber hinaus und etwas, das alles vereinigt.“

Leihgaben aus den Kunstsammlungen der Diözese Würzburg ermöglichten die Ausstellung

The exhibition was made possible thanks to the Diocese of Würzburg, which loaned a number of items from its art collections

Die Ausstellung war in der Abgeordnetenlobby des Reichstagsgebäudes zu sehen

The artworks were put on display in the Members' lobby of the Reichstag Building

Day of Remembrance for the Victims of National Socialism

Ceremony of Remembrance at the German Bundestag

Berlin, 31 January 2018

Welcome statement
by the President of the German Bundestag,
Dr Wolfgang Schäuble

“From Jewish Life: Prayer”
by Ernest Bloch (1924),
performed by Professor Raphael Wallfisch (cello) und Professor John York (piano)

Speech
Dr h. c. Anita Lasker Wallfisch MBE

“Baal Shem: Nigun”
by Ernest Bloch (1923),
performed by Judith Stapf (violin) und Kärt Ruubel (piano)

Programme

Page 50: “I shall take my leave of you now, with many thanks for your invitation and appreciation for the dignity and openness with which you mark this day of remembrance every year” – standing ovation after the speech by Anita Lasker Wallfisch MBE

Seite 50: „Ich verabschiede mich jetzt von Ihnen mit Dank für diese Einladung und Anerkennung für die Würde und Offenheit, mit der Sie jedes Jahr diesen Gedenktag begehen“ – stehende Ovationen nach der Ansprache von Gastrednerin Anita Lasker Wallfisch MBE

Guests of honour in the visitors’ gallery: (from left) former Presidents of the Bundestag Wolfgang Thierse and Rita Süssmuth, former Federal President Horst Köhler and Sabine Bergmann-Pohl, former President of the People’s Chamber of the GDR and former federal minister

Ehrengäste auf der Tribüne: Bundestagspräsident a. D. Wolfgang Thierse, Bundestagspräsidentin a. D. Rita Süssmuth, Bundespräsident a. D. Horst Köhler, Präsidentin der Volkskammer a. D. und Bundesministerin a. D. Sabine Bergmann-Pohl (v. l.)

Welcome statement by the President of the German Bundestag, Dr Wolfgang Schäuble

Federal President, Madam Chancellor, President of the Bundesrat, President of the Federal Constitutional Court, Honourable Members of the Bundestag, Mrs Lasker Wallfisch, Mrs Lasker-Harpprecht, Ladies and Gentlemen,

Auschwitz has shattered every certainty. Auschwitz – a synonym for the systematic, industrialised genocide of the European Jews. For the National Socialist crimes. For man's inhumanity to man.
On 27 January 1945, Red Army troops liberated the concentration and death camp. Seventy-three years ago.

What does that have to do with us today? That question was answered in no uncertain terms by Federal President Roman Herzog in 1996, at the first Ceremony of Remembrance before this House. And his answer is still valid today:
"We do not want to preserve our horror. We want to draw conclusions which future generations, too, will have as an orientation. The intention is thus to have remembrance serve again and again as the basis for a living future".
We are not remembering because we bear personal guilt. But the guilt that Germans incurred in the twelve years of National Socialist dictatorship has imposed a particular responsibility on us, as succeeding generations. On all of us. Not because history repeats itself, for it never does, but because Auschwitz has shattered every certainty.
The course of history is neither random nor inevitable. What our common past is today was once shaped by people as their own present, for good and for ill.
Eighty-five years ago yesterday, Hitler was put in power. Within a short time the National Socialists succeeded in destroying the first German democracy. They were now able to turn their racial ideology into public policy – in the supposed interest of a proclaimed Volksgemeinschaft, the idealised community of the German people. The principle was as simple as can be: it was all about us and the others. And the others did not belong, were not allowed to belong. Simple, yet murderous in its implications.
Jewish Germans were categorised on the basis of an imputed 'racial' identity. Neighbours, colleagues, fellow pupils and students were excluded, deprived of their rights, dispossessed, maltreated – exterminated. They vanished from their own surroundings. Most of society condoned it. Some helped by hiding friends and acquaintances, by assisting them. Most were silent.
How would we have acted? This question is addressed to our consciences and is put anew to each succeeding generation. Cultural anthropologist Aleida Assmann once asked what would have happened if tens or hundreds of thousands of people had demonstrated after the pogroms of 9 November 1938, if they had publicly proclaimed "We are all Jews". In the context of the Nazi dictatorship, that is undoubtedly a hypothetical question. Nevertheless, it illustrates what a society needs to safeguard its freedom, namely consistent opposition to any form of exclusion – before it is too late.

"How would we have acted? This question is addressed to our consciences and is put anew to each succeeding generation" – President of the Bundestag Wolfgang Schäuble in his welcome statement

„Wie hätten wir gehandelt? Diese Frage stellt sich an unser Gewissen, jeder Generation von Neuem" – Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble in seiner Ansprache

Today we remember the victims of National Socialist crimes: The murdered Jews of Europe, the Sinti and Roma peoples, the sick and disabled, those who were persecuted for their political views, homosexuals, Jehovah's Witnesses, forced labourers, prisoners of war, the Slavic peoples, who were degraded to Untermenschen. And we honour today the courage of those who would not accept the destruction of freedom and humanity, who could not accept it, who helped those who were being persecuted and harassed, who resisted.
At the invitation of the Bundestag, young people from various European countries and from Israel have been spending the past few days examining the motives, forms and effects of resistance. In particular, they have focused on the White Rose, the student resistance group in which the siblings Hans and Sophie Scholl played a leading role. Seventy-five years ago, both of them, along with four other members of the group, were executed in Munich.
Who would, who could expect others to show the courage to speak out when opposition has become a matter of life and death? That is why empathy, solidarity and moral courage are all the more important before that point is reached. To take the permanence of established institutions for granted, and indeed to rely on their continued existence – we can no longer have that certainty after Auschwitz. The rule of law, the separation of powers and democracy itself depend on our commitment.

Ladies and gentlemen, we remember the dead and pay homage to the survivors. We think of the victims all over the world who are still among us. We think of their families and descendants, for whom this chapter of history is deeply personal. That, too, is forgotten by those today who say that enough is enough.
Anita Lasker Wallfisch and her sister Renate survived: they survived forced labour, detention by the Gestapo, the Auschwitz death camp and the Bergen-Belsen concentration camp. After these experiences, Mrs Lasker Wallfisch, you most certainly wanted to take control of your life again, to lead a 'normal' life. Not until many years and decades had passed did you decide to write and speak about what you had experienced. Your life has been featured in a powerful documentary film about Jews in Breslau/Wrocław. You have said that talking about and reporting on that time in your life has become, in a sense, a duty for you – an obligation to serve as the "voice of those who can no longer talk about what happened to them, because they were killed".
Mrs Lasker Wallfisch, for a long time, Germany and the Germans were anathema to you. This makes us all the more grateful to you for accepting our invitation to speak to us in the German Bundestag today.

"There must be no place in our society for hate speech and violence – whoever their target" – President of the Bundestag Wolfgang Schäuble in his welcome statement

„Hetze und Gewalt dürfen in unserer Gesellschaft keinen Raum haben – gegen wen sie sich auch richten" – Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble in seiner Ansprache

As regards your survival, you have said that you were simply lucky. It was coincidences that saved you and your sister from being murdered. Music played an important part in that – to be more precise, your ability to play the cello. A cello in Auschwitz! Music in Auschwitz! Scarcely imaginable though it may be, in the daily hell of the concentration and death camps there was music.
Many inmates made music and sang on their own initiative, in secret and in breach of the rules, though it was sometimes tolerated. Most of it was by order: singing on command, music to be broadcast over loudspeakers, camp choirs or orchestra – all initiated and ordered by the SS officers who ran the camp.
The musicians were both Jewish and non-Jewish inmates. They had to play marches for the departure and return of the work crews. They had to provide background music for punishments and executions. They played for official events and visits, to create an illusion on occasions such as Red Cross inspections and to deceive and reassure newly arrived inmates. And they were also at the disposal of camp staff, enabling those men and women to relax, if I may put it that way, to the sounds of Schumann and Mozart, to the latest hits and songs from operettas, from their duties of guarding, selecting and murdering inmates.

We think we know the difference between good and evil. These perpetrators managed to combine musical sensitivity and bestial cruelty. Auschwitz has shattered every certainty. Inmates being ordered to make music to accompany murder and extermination. Perverted though it was, this helped some inmates to survive, thank God.
Survival was not the intention of the camp authorities, but the fact remains that the 'cellist of Auschwitz' and other members of the Birkenau women's orchestra could not easily be exchanged or replaced.
At the same time, Mrs Lasker Wallfisch, music was an internal place of refuge. That is how you strikingly described it – as a place the Nazis could not take away from you, a place where you managed, thanks to your work on your instrument and in the orchestra, "to maintain a shred of human dignity".
"We played for our lives" is how jazz musician Coco Schumann, who died on Sunday, once summed up his membership of the Ghetto Swingers in Theresienstadt and later in Auschwitz. Art as a means of survival.
For Marcel Reich-Ranicki, who spoke here in 2012, it was literature. For others, it was drawing and painting. Israeli artist Yehuda Bacon, for example, said that art helped him

to survive mentally in Auschwitz and after Auschwitz. At the age of 13 he had been deported to Theresienstadt with his family. That is where he began to draw. One of his pictures shows a face in the smoke rising from the crematorium in Auschwitz – a harrowing and touching image. It is his commemoration of his own father. Bacon had had to decide whether to stay with his father and die with him or try to survive without him. He was not yet 15 years old at the time. Beginning today, the Bundestag is exhibiting a selection of the works of that great artist.

Yehuda Bacon reconquered life through art. It took his drawings and paintings to provide him with a language to penetrate the invisible wall between him, the Holocaust survivor, and what he once termed "so-called normal people".

We are aware of that invisible wall of which Yehuda Bacon and many other survivors have spoken. What they experienced defies our imagination. But the monstrosity of those crimes must not meet with resignation. Even if we cannot comprehend the extent of the extermination ordered by the state, we must keep trying to understand how it came about – the historical constellations, developments and factors that created a situation in which a democracy could capitulate; how society in a civilised, modern and diverse country began to exclude some of its own members; how crimes became the norm.

Auschwitz has shattered every certainty. As it shattered trust in human progress, in the significance of history, in the civilising power of culture; certainty as to how much suffering, pain and humiliation humans can endure and how much they can inflict on others. Our certainty about ourselves was shattered in Auschwitz. This is why we must be sensitive, vigilant and self-critical.

The more time that passes since the National Socialist era, the more importance attaches to remembrance. This is because we tend to take for granted what are actually exceptional occurrences on the vast canvas of history, namely freedom, democracy and the rule of law.

We need to be collectively disturbed by encounters with historical experience, as Volkhard Knigge, head of the Buchenwald and Mittelbau-Dora memorials, once said.

And there is good reason to feel disturbed. Brutalisation is on the increase, particularly on the Internet and through social networks, but not only there. The number of offences and acts of violence classed as hate crimes has doubled over the past ten years. Most of them are driven by xenophobia. Every day people in our country are attacked because they look different or speak differently, because they

look foreign – and their vilifiers would have them remain so.
The great majority of people in this country are not xenophobic and most certainly not violent. It must disturb us, however, when attacks on immigrants, on refugees and their accommodation are tacitly condoned or even openly approved.
It must disturb us when people yield to the temptation to express the view that it would solve our problems if "those others" were to disappear. They are mistaken. And we must spell this out to them time and again.
It must disturb us when a large percentage of the Jews living in Germany today report exposure to anti-Semitic hostility in their everyday lives; when a rabbi and his children have to wear their kippa hidden under a hood or a baseball cap; when anti-Jewish slogans are chanted and Israeli flags burned, as we experienced again only recently. These things are unacceptable.
Any form of anti-Semitism is intolerable – all the more so in our country. That applies to everyone who lives here, including those for whom Germany's past is not their own. It also applies to those who may have been subjected to rejection and discrimination themselves, either here or elsewhere. They have migrated into a community bound by shared responsibility. That is how Federal President Joachim Gauck put it in his address to this House. Migration brings obligations. Whoever wishes to live here must accept them. We insist on that.
It must also disturb us that, besides synagogues and Jewish facilities, dozens of mosques have been subjected to desecrations and acts of aggression; that Muslims are subjected to hostility, or stereotypes of them as criminals propagated; that people's capacity to belong is being dismissed because they practise a particular religion.
There must be no place in our society for hate speech and violence – whoever their target and whoever the perpetrators. Stirring up hatred means exploiting people's uncertainty and fears. Anyone who speaks of the people but only means certain parts of the population is threatening our democratic order.
This free, democratic, constitutional and peaceful Germany in which we have the good fortune to live today has been built on historical experiences of immeasurable violence.

"Auschwitz has shattered every certainty" – the German Bundestag remembers the victims of National Socialism

„An Auschwitz scheitert jede Gewissheit" – der Deutsche Bundestag erinnert an die Opfer des Nationalsozialismus

The authors of our Constitution drew conclusions from that history. This is one reason why many people in the world have come to yearn for a home in our country.
The Basic Law guarantees rights, but it cannot guarantee values such as consideration, decency and respect; respect for the fact that all people are entitled to live their lives as they wish, to express their opinion, to live out their faith, to be free – as long as they do not thereby impinge on the freedom of others, and as long as they do not infringe the law or endanger public order.
That may sometimes seem to be a lot to ask, it is true. But without such high expectations, tolerance would be a cheap virtue. By the same token, tolerance without clear limits would simply be the random fruit of ignorance.
How brittle freedom is, how fragile civil society is – that is the lesson of our history. Human dignity is vulnerable. That is why Article 1 of our Basic Law postulates that "Human dignity shall be inviolable. To respect and protect it shall be the duty of all state authority." That is the standard by which we must measure ourselves – in our country and as a responsible partner in Europe and in the global community.

Mrs Lasker Wallfisch,
You owe your life to music. And music owes a lot to you. After the war, in your new home city of London, you were a founder of the English Chamber Orchestra, one of the leading chamber orchestras in the world. You have passed on your passion for music and cello playing to your son. I thank you, Professor Wallfisch, for agreeing to provide part of the programme of music for this Ceremony of Remembrance.
This music was composed by Ernest Bloch, who came from a family of Genevan Jews. During the First World War he resettled in the United States. In his music he seeks to express his cultural identity and what he called "the Jewish soul".
He wrote the two pieces we are about to hear in the 1920s. At that time no one could have foreseen the extent of the destruction that Jewish culture would undergo in Europe. The failure of the attempts to annihilate it completely is a great blessing. It is also flowering again in our country, and for that we are grateful.

Speech by Dr h. c. Anita Lasker Wallfisch MBE

Ladies and gentlemen,
Dear friends and family,
Thank you for inviting me to say a few words here in the Bundestag. I am one of the rapidly dwindling number of eyewitnesses to the catastrophe which befell us all those years ago.

No other genocide is as comprehensively documented as the Holocaust. There are hours of interviews with survivors, countless reports that you can read, should you wish to. And yet there are still the deniers, people who claim that all the accounts are fabricated and that the Holocaust never happened. They even send someone to Birkenau to scratch at the walls in the ruins of the gas chambers in order to produce proof that none of this is true. The reality is different. In January, 73 years ago,

Auschwitz was liberated and the crimes against innocent people – way beyond imagination – gradually came to light. The scale of the catastrophe simply defied comprehension. Six million is a number too big to grasp. it is easier to identify with an individual fate. So if I may, I would like to describe, in a few key words, our career as survivors of Auschwitz and Bergen-Belsen. Renate and I were born in this country, so we are German. Our father was a lawyer and notary at the *Oberlandesgericht* – the Higher Regional Court – and our mother was a gifted violinist. We were three daughters, and we all learned to play a musical instrument. I played the cello with great enthusiasm. My sister Renate with somewhat less enthusiasm the violin.

There were some family rules which, as a child, I did not understand at all and, to be honest, found rather stupid. On Sundays, for example, we would only speak French. On Saturday afternoons, my family would come together to read the classics and my father would recount his experiences of fighting at the front in the First World War, when he was awarded the Iron Cross, and we would play chess.

We owed it to our family name, for my uncle Edward Lasker was a Grand Master in America.

And then it all came to an abrupt end. Radical exclusion. There were notices everywhere: "Jews not welcome". We were no longer allowed to use the swimming baths or sit on park benches, and we had to hand in our bicycles. Jewish men were required to add the name "Israel", and women "Sarah", to their names. We were forced out of our home. Then, into the Middle Ages: we had to wear a yellow star, and I was spat at in the street and called a dirty Jew. Our father, an incurable optimist, could not believe what was happening. Surely the Germans cannot go along with this madness?

In the museum at Auschwitz, there are vast glass cabinets full of human hair, toothbrushes, eye glasses and even prosthetic limbs. Where did they come from? From Jewish soldiers who had fought at the front. This was the thanks they got from the Fatherland.

Then in 1938, there was Kristallnacht and one knew that one cannot stay here.

But it was too late. We were trapped. The mass shootings of Jews began soon afterwards, in 1939, with the occupation of Poland; then in 1942, the infamous Wannsee Conference took

place. Supposedly cultured men sat around the table and discussed, in earnest, how best to rid the world of millions of people – millions of Jews. The only problem apparently concerned those of mixed blood – what to do with those who were only half Jewish? Should they be murdered too?
By now, there were regular deportations of Jews from all the territories under German occupation. People were being sent to Auschwitz from as far away as Greece. Our parents were deported on 9 April 1942. Of course, we wanted to stay together, go with them. But our father wisely said no. "Where we are going, one gets there soon enough."
Needless to say, we never saw them again.
I was 16 years old.
So, my sister and I were now alone. We were sent to an orphanage, absolutely determined not to let it break our spirit, not to wait for somebody to take us away to be murdered simply because we were Jews. We were conscripted to work in a paper factory. There were French prisoners of war working there as well. We soon made contact and that's how our career as forgers began, making counterfeit papers that the French POWs used to escape. When we realised that we were being watched, we decided to try to escape as well. Our aim was to reach the unoccupied zone in France, travelling on forged papers – an absolutely absurd idea when I look back now. But what had we got to lose? Nothing at all.
Of course, this last desperate attempt was bound to fail. We made it as far as Breslau railway station but were arrested by the Gestapo as we attempted to board the train. I'll be brief. We spent an entire year in prison. It was extremely lucky not to be sent straight to Auschwitz. We were to be tried in a *Sondergericht* – a special court. I think we have one of my father's former colleagues to thank for that, a certain Dr Lukaschek, if I remember right. By then, the *Buergerliches Gesetzbuch*, the Civil Code, no longer applied and under the new rules, it was better to be classed as a criminal than a Jew. Because criminals were given a trial; Jews were fair game.
We were tried on charges of attempted escape, helping the enemy and forgery. The public defence lawyer didn't show up and as strange as it might sound today, we didn't want anyone to defend us anyway. The longer the sentence, the better. We already knew that prison would be preferable to a concentration camp.
It wasn't very pleasant, it's true: we were locked in our cells 24 hours a day, the only break from the monotony a half-hour shuffle round the prison yard in total silence, hands behind our backs, but prisoners were not murdered, at least not as a rule.
The sentence was three and a half years of hard labour for Renate and eighteen months

Page: 63: "The orchestra was based in Block 12, close to the end of the road into the camp, just a few metres from Crematorium I and with an unobstructed view of the ramp. We could see everything: the arrival ceremonies, the selections, the columns of people walking towards the gas chambers, soon to be transformed into smoke" – Anita Lasker Wallfisch MBE recalls her time in Auschwitz

Seite 63: „Die Kapelle wohnte auf Block 12, beinahe am Ende der Lagerstraße, nur ein paar Meter von Krematorium I entfernt und mit einem unbeschränkten Blick auf die Rampe. Wir konnten alles sehen: die Ankunftszeremonien, die Selektionen, die Kolonnen von Menschen, die Richtung Gaskammer gingen und in Rauch verwandelt wurden." – Anita Lasker Wallfisch MBE berichtet über ihre Zeit im KZ Auschwitz.

View of the plenary chamber during
the commemorative speech

Blick ins Plenum während
der Gedenkrede

in prison for me. We didn't serve out our sentences. After a while, we were sent to Auschwitz separately. It's hard to believe, but I was required to sign a document saying that I was going to Auschwitz voluntarily!
By then, people were aware of what was going on in Auschwitz but one simply did not want to believe it. Alas it was true.
So when I arrived in Auschwitz, I tried to prepare for the worst – an almost impossible task. But events took a different turn. I was not sent to Auschwitz on one of the mass transports of Jews, who were sentenced to live or die on arrival at the ramp. I arrived in Auschwitz as a convicted criminal. And it was better to be a criminal than a Jew. We were *Karteihäftlinge* – we had criminal records. My head was shaved and the number 69388 was tattooed on my left arm. Anita Sara Lasker no longer existed.
It is hard to believe, but there was music in Auschwitz and it was urgently needed to find someone who could play the cello. So I became a member of the camp orchestra in Birkenau. The director was Alma Rosé, the niece of Gustav Mahler and daughter of Arnold Rosé, the leader of the Vienna Philharmonic for many years until he was "dismissed". Why? Because he was a Jew.

The orchestra was based in Block 12, close to the end of the road into the camp, just a few metres from Crematorium I and with an unobstructed view of the ramp. We could see everything: the arrival ceremonies, the selections, the columns of people walking towards the gas chambers, soon to be transformed into smoke.
In 1944, the transports from Hungary arrived and the gas chambers could no longer keep pace. As Danuta Czech describes in her remarkable book *Auschwitz Chronicle, 1939–1945*: 'The camp commandant Höß ordered 5 pits to be dug for the burning of corpses.' So many transports arrived that sometimes, there was no space in Crematorium V for all the bodies. If there was no room in the gas chambers, people were shot instead. Many were thrown alive into the burning pits. This I also saw with my own eyes.
Even if you were not sent straight to the gas chamber, no one survived in Auschwitz for long – the most you could expect was about three months. But if they needed you for some reason, you had a tiny chance of survival.
I had that chance – I was "needed".

"Today, we remember the millions of innocent victims. But we should also remember the courageous helpers. There were some – not enough – but there were some: people who put their own lives at risk by helping others. We should not forget that either" – guest speaker Anita Lasker Wallfisch MBE

„Heute gedenken wir der Millionen von unschuldigen Opfern. Wir sollten auch der mutigen Helfer gedenken. Es gab sie – nicht genug, aber es gab sie. Es gab Menschen, die damals ihr eigenes Leben gefährdet haben, um anderen Menschen zu helfen. Auch das sollen wir nicht vergessen" – Gedenkrednerin Anita Lasker Wallfisch MBE

We played marches at the camp gate for the prisoners who worked in the nearby factories – IG Farben, Buna, Krupp etc. – and we gave Sunday concerts around the camp for the people who worked there or anyone else who wanted to hear us play. For many, hearing music being performed in this living hell was the ultimate insult. But for others, perhaps, it was a chance to dream of another world, if only for a few moments.

Renate had been sentenced to hard labour and arrived in Auschwitz later than I did. We managed to find each other, completely by chance and against all the odds: Birkenau is unbelievably big. I can hardly describe the state my sister was in: a skeleton with open wounds on her legs, which simply never healed. Of course, we all had typhus. There was no escaping the lice. I will not even talk about the hunger. In some ways, a quiet death would have been a merciful release. Amazingly, she survived.

Suddenly, we were told: "Line up!" Jews on one side, Aryans on the other. That could only mean one thing – the gas chamber. But we were mistaken. We were loaded into a cattle truck. Renate quite simply came with us. We were determined not to be separated again. We were driven west to Bergen-Belsen.

Auschwitz was cleaned up and the gas chambers were dynamited, albeit not entirely successfully. Who would have believed that we would ever leave Auschwitz alive and not as smoke?

Was it any better in Belsen? Well, all I can say is that it was different. In Auschwitz, people were murdered in the most sophisticated ways; in Belsen, people simply perished.

We existed, surrounded by rotting corpses, and waited for it all to end. And then on 15 April 1945, the British arrived and we were liberated. I was 19 years old.

I often talk about my experiences to young people in schools here – and not only the young. One of the best questions that I'm always asked is, what happened next? Did you go home? No... Home no longer existed. We were that new species – Displaced Persons, with all the problems that this entails. What was to be done with all these people? I don't need to spell out the answer.

In 2000, the international conference was held in Stockholm – and a decision was taken to make 27 January the official Holocaust Memorial Day and provide mandatory Holocaust education in schools. The mood was one of great hope for a better future.

It is now more than seventy years since the Holocaust, and the perpetrators' generation is no longer alive. We cannot really take it amiss if today's young people refuse to identify with these crimes. But to deny that this is part of German history as well?
That must not happen.
More to the point, cannot happen. And as for talk of drawing a line: what are we meant to draw the line under? What happened, happened, and it cannot be expunged by drawing a line. And it is not about feelings of guilt; they are quite out of place. It is about making certain that it can never – never ever – happen again here.
The eminent historian Professor Yehuda Bauer said in his address to the Bundestag that people seldom learn from history and that the Holocaust is no exception – but that the Holocaust introduced a new dimension that had never been seen before: industrial mass murder. Human beings were, quite literally, recycled.
After the cataclysm that was the Holocaust, Germany's conduct was exemplary. There was no denial. Anti-Semitism was no longer in vogue. Now, times have changed and today's world is a world of refugees. For us, all those years ago, the borders were hermetically sealed, whereas now, they have been opened thanks to an incredibly generous and courageous humanitarian gesture made here.
Today, we remember the millions of innocent victims. But we should also remember the courageous helpers. There were some – not enough – but there were some: people who put their own lives at risk by helping others. We should not forget that either.
Anti-Semitism is a virus which is two thousand years old and apparently incurable. It mutates to take on new forms: religion, race. Only today, one does not necessarily say 'Jews.' Today it is the Israelis, without really understanding the context or knowing what is going on behind the scenes.
Jews are criticised for not having defended themselves, which simply confirms how impossible it is to imagine what it was like for us back then. And then the Jews are criticised for defending themselves. It's scandalous that Jewish schools, even Jewish kindergartens have to have a police guard.

We should be asking why.
There are no excuses and no explanations for what happened all those years ago. All that remains is hope: the hope that ultimately, one day, reason will prevail.
I have been invited to come to Germany many times over the years and have very positive contact with young people. On my last visit, I had a less positive experience. I was in Bavaria, in Rosenheim. Two truly admirable history teachers, both women, had organised a reading tour to schools in Traunstein, doing so with great enthusiasm and no official funding at all. The plan was for two very different eye-witnesses to speak. One was Niklas Frank, son of Hans Frank, Governor-General of occupied Poland, also known as the Jew butcher, and myself.
We met in the restaurant at my hotel and talked about the forthcoming visits. A man nearby had obviously been listening and was furious. He came over to our table and complained that we were spoiling the pleasant atmosphere with all this talk of Auschwitz. And so on. Something like this would maybe not have been possible, five years ago, let's say – so be careful.
Sometimes, I think that the orchestra in Auschwitz was a kind of microcosm, a society in miniature that we can learn from. All the nationalities were represented. It was a Tower of Babel. Who can I talk to? Only to people who speak German or French. I can't speak Russian or Polish, so I won't talk to them. So instead, we eye each other mistrustfully and automatically assume that the other person is hostile; we don't think to ask why the other person has ended up in Auschwitz as well.
Many years after these events, I am in close contact with one of these other prisoners, a Polish woman, a pure Aryan who played the violin in the orchestra. We never spoke to each other at the time. But thanks to an incredibly badly written book about the Women's Orchestra, we came into contact again and met up in Krakow. We still have problems finding a common language but we talk and write to each other in English. In short, we have become friends and have found that we have far more in common than that which divides us. Perhaps this can serve as an example for today's problems. Talk to each other. Build bridges.

And as for the resurgent anti-Semitism: ask yourselves who are the Jews? Why do we come across them everywhere? Is it perhaps because they were driven out of their homeland two thousand years ago and dispersed across the world, and have been searching ever since for a place where they hoped to live in peace and not to be murdered? "Jews" does not work as a collective term. Jews are just people – people with a very unusual history, it's true – so often the scapegoat, persecuted, murdered, defamed.

What is positive is that on the 18th of this month, this House unanimously adopted a resolution stating that anti-Semitism must be combated resolutely. We can only hope that you win this fight. The future lies in your hands.

Eight years ago, Shimon Peres, the then President of the State of Israel, gave an address to this House in which he said this: "While my heart is breaking at the memory of the atrocious past – my eyes envision a common future for a world that is young, a world free of all hatred. A world in which the words 'war' and 'anti-Semitism' will be dead words."–Utopia?

There were endless difficulties to overcome before we could leave Germany; it took almost a year, and I swore that I would never set foot on German soil again. I was consumed by a boundless hatred of anything German. As you see, I broke my oath – many, many years ago – and I have no regrets. It's quite simple: hate is poison and ultimately, you poison yourself.

I shall take my leave of you now, with many thanks for your invitation and appreciation for the dignity and openness with which you mark this day of remembrance every year.

Thank you.

Judith Stapf (violin) and
Kärt Ruubel (piano) perform
"Nigun" by Ernest Bloch

Judith Stapf (Violine) und
Kärt Ruubel (Piano) spielen
„Nigun" von Ernest Bloch

Epilog

Dr h.c. **Anita Lasker Wallfisch** born in 1925 in Breslau (now Wrocław), is the youngest of the three daughters of Dr Alfons Lasker, a lawyer and notary, and Edith Lasker, a violinist. She grew up in an assimilated and educated middle-class German Jewish family and studied cello in Breslau and Berlin. While her oldest sister Marianne was able to emigrate to England in 1939, their parents were deported in April 1942 and murdered at Izbica near Lublin. Anita and her sister Renate were forced to work in a paper factory, where they began forging documents for French prisoners of war. After a failed escape attempt, Anita and Renate were tried and convicted

on charges including forgery. Anita was imprisoned and Renate was sentenced to hard labour. In December 1943, Anita Lasker was sent as a convicted criminal to Auschwitz-Birkenau, where she proved indispensable as the only cellist in the camp orchestra.
In late 1944, she and other members of the orchestra were deported to Bergen-Belsen. After liberation on 15 April 1945, the two sisters were among the first survivors to be interviewed by the BBC. Anita Lasker testified at the Belsen Trial, which took place before a British military court at Lüneburg. It was only in March 1946 that the two sisters were able to emigrate to England via Brussels. Anita Lasker is a co-founder of the English Chamber Orchestra and has performed with Benjamin Britten, Karl Richter and Daniel Barenboim. She married the pianist Peter Wallfisch and has two children. She returned to Germany for the first time in 1994 and published her memoirs Inherit the Truth, with contributions by her sister, in 1996.

Renate Lasker-Harpprecht, born in 1924, was reunited with her sister in Auschwitz-Birkenau, against all the odds. She survived the horrors of Auschwitz, becoming a camp runner and interpreter. In late 1944, she joined members of the camp orchestra when they were deported to Bergen-Belsen. After liberation, she became a secretary and then a journalist, working for the BBC's German Service and for WDR and ZDF in Cologne, the United States and elsewhere. An author and TV film producer, she published a novel, Familienspiele, in 1972.
Her German passport was finally restored to her after many years of her battling the authorities and the courts. In 1982, she and her husband Klaus Harpprecht († 2016) moved to the South of France, where she still lives. On 27 January 2002, she gave the remembrance address in the State Parliament of Saarland. In 2007, President Chirac made her a Chevalier de la Légion d'honneur.

Other honours conferred on Dr h.c. **Anita Lasker Wallfisch** MBE and **Renate Lasker-Harpprecht** include the 2016 Award for Understanding and Tolerance, presented by the Jewish Museum Berlin, and – in gratitude for their assistance to French forced labourers – the Médaille de la Reconnaissance française.

Dr h.c. mult. **Ernest Bloch** (1880–1959) was a Swiss-born American composer and photographer. Born to middle-class parents of Jewish faith and traditions, he studied in Geneva, Brussels, Frankfurt and Munich and then began teaching. Initial success as a composer came in 1916 when his String Quartet No. 1 was performed in New York. In 1917, he settled in America, where he taught at the University of California, Berkeley, and elsewhere. He won numerous awards during his lifetime.

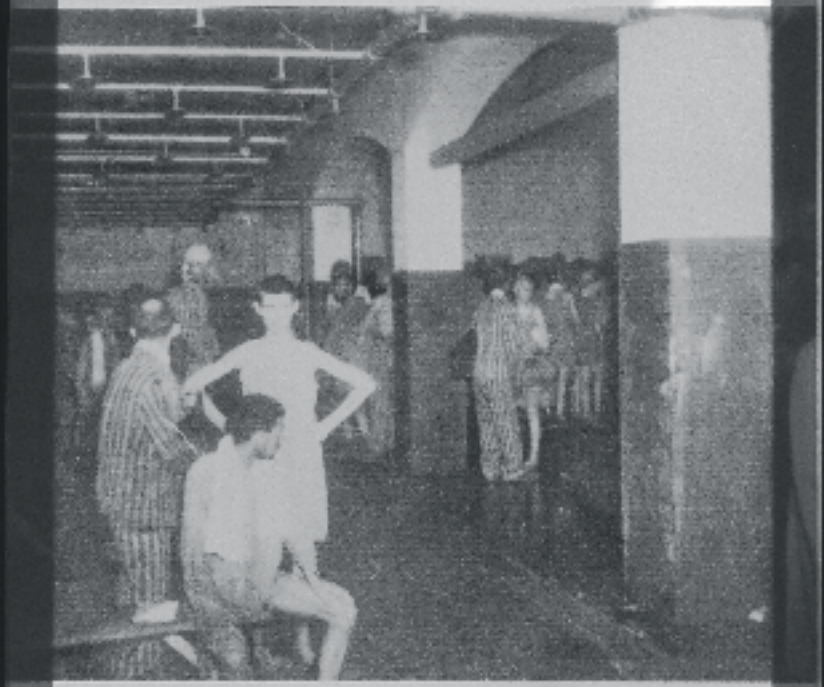
Professor **Raphael Wallfisch**, born in 1953 in London, is the son of cellist Anita Lasker Wallfisch and pianist Peter Wallfisch. At the age of 24, he won the Gaspar Cassadó International Violincello Competition. A Professor of Violoncello at Zurich University of the Arts, Raphael Wallfisch performs with world-class orchestras in Europe and the US and is frequently invited to play at major festivals. Performing as a soloist and as a member of a duo with John York and the Trio Shaham Erez Wallfisch, he has recorded almost every major work for cello.
He is on a personal journey to rediscover the forgotten cello music of exiled Jewish composers and recently recorded cello concertos by Gál, Castelnuovo-Tedesco and others with Berlin's Konzerthaus Orchestra.

Professor **John York** was awarded the International Debussy Prize in 1973 and made his debut at London's Wigmore Hall in 1974. He has performed with orchestras and musicians all over the world and accompanied many international artists. He has recorded works by a diverse range of composers with cellist Raphael Wallfisch and as a member of the

piano duo York2. He was a Professor at the Guildhall School of Music and Drama for 33 years and taught at St. Paul's Girls' School in London and at universities and international festivals.

Judith Stapf, born in 1997, attended masterclasses with Saschko Gawriloff, Nora Chastain, Pinchas Zukerman, Aaron Rosand and Boris Kuschnir. A student at Cologne University of Music and Dance and the Barenboim-Said Academy, she has won various prizes, notably the 2015 North Rhine-Westphalia Young Talent Award. She has performed as a soloist with German and international orchestras, including the WDR Symphony Orchestra, the Duisburg Philharmonic, the Dortmund Philharmonic and the Beethoven Orchestra Bonn, and makes regular appearances at recitals and chamber music concerts. Judith Stapf has taken a deep personal interest in the Shoah from an early age.

Kärt Ruubel, born in 1988 in Tallinn, studied at Rostock University of Music and Theatre and elsewhere. She has won major music competitions in her native Estonia, including the Tallinn Piano Competition and the Chopin Competition in Narva and is the holder of numerous scholarships. In January 2018, she released her CD "Auff die Maÿerin", featuring works by Handel, Bach, Froberger and Fux. She will make her debut appearance at the Berlin Philharmonic in April 2018, performing with her twin sister, violinist Triin Ruubel.



[illegible]

[illegible]

The German Bundestag's Youth Encounter marking the Day of Remembrance

Youth Encounter 2018

Ever since 1997, the German Bundestag has invited young people active in the work of memorial centres or in combating anti-Semitism or racism to participate in international youth encounters. In 2018, 70 young people of 13 different nationalities took part in the Youth Encounter from 27 to 31 January 2018. The aim of these international youth encounters is to promote the exchange of ideas amongst people with diverse backgrounds, experience and cultures of remembrance. The 2018 Youth Encounter dealt with the topic of “Conscience and Resistance” during the

National Socialist era, with a special focus on the White Rose student resistance group. The participants travelled to the *DenkStätte Weiße Rose* memorial site in Munich. It was there, in the courtyard of the Ludwig Maximilian University in Munich, that Hans and Sophie Scholl distributed the sixth pamphlet of the White Rose group on 8 February 1943. They were subsequently arrested and murdered.
The participants took part in discussions with experts and divided up into working groups to examine the different forms of resistance to National Socialism. In the Dachau Concentration Camp, they reflected on the stories of individuals who were involved in resistance and sent to Dachau: Franz Stenzer, Ella Lingens, Korbinian Aigner, Nico Rost und Jurij Piskunov. In addition, they had the opportunity for a discussion with the contemporary witnesses Ernst Grube und Volodymyr Dshelali along with the latter's daughter and grandson.
The climax of the 2018 Youth Encounter was attending the Ceremony of Remembrance for the Victims of National Socialism on 31 January in the plenary chamber of the German Bundestag. Afterwards, the young participants spoke about their experiences and impressions with the guest speaker at the ceremony, Mrs Anita Lasker Wallfisch MBE, her sister Renate Lasker-Harpprecht and the President of the Bundestag, Dr Wolfgang Schäuble.

Reflections on the German Bundestag's Youth Encounter 2018, by Josua Gnüchtel

When I boarded the train in Berlin last Thursday, it marked the end of an eventful week for me. It was on the train journey that I had finally time to really think about what had happened. I had experienced so much – it was impossible to comprehend.

But let's start at the beginning. For me, the 2018 Youth Encounter started on Saturday, 27 January, to be precise at 4.30 on Saturday morning. I woke up that day without really knowing what to expect. It was a mixture of nervousness, excitement and anticipation about what lay in store. And so I travelled in the direction of Munich, to Dachau more specifically, because this was where this year's Youth Encounter organised by the German Bundestag was starting - at the Max Mannheimer Study Centre. At a very friendly reception I met the other participants for the

first time. The atmosphere was very relaxed. After this first chance to get to know each other we assembled and were given a first briefing on subject-related and organisational aspects of the encounter. After this introduction, we were divided up into five working groups, designed to allow us to work in a more personal setting. So we then gathered in these working groups and after introducing ourselves again we started to slowly get to grips with the subject of this year's Youth Encounter: resistance. What do we know about it, what does resistance mean for us, what emotions and feelings do we associate with resistance? All these questions preoccupied us that afternoon. After this part of the programme, we had dinner during which we were able to continue our conversations.

"It is resistance once it becomes dangerous." These were roughly the words of the historian and author Wolfgang Benz, who told us a little about resistance during the National Socialist era that evening to set the scene for the week ahead. After this programme item – like on the other evenings – we then had time to talk to each other. I thought this was particularly good and important as it helped the group gel and created a good group dynamic.

The next day, Munich was on our agenda. After breakfast we were driven in two busses to Ludwig Maximilian University, where we heard a lecture by Prof. Dr Hans Günter Hockerts on the resistance group the White Rose (Weiße Rose). Afterwards, in our working groups again, we were given a tour of the university. During the tour we came to the place in the courtyard where Sophie Scholl threw down the sixth White Rose flyer in 1943. It was while doing so that she and her brother were caught and arrested by the Gestapo shortly after.

After this tour, the individual working groups met and each dealt with a different topic related to the White Rose. Our working group's topic was "the resonance space of memory" and was chaired by Beatrice Wichmann. Based on source work and in discussion, we examined among other things the differences in the way the White Rose was remembered in the GDR and the Federal Republic of Germany – why and how the White Rose was used for both the purposes of left-wing and right-wing groups and why everything revolves around Sophie Scholl so much, when people talk about the White Rose.

We broke for lunch and then continued this work in the afternoon and prepared for the presentation because afterwards the working groups were meant to present their results to each other. Between the end of our topic work and presenting the topics there was still a bit

of time left during which a Japanese newspaper reporter who was accompanying us for part of the Youth Encounter interviewed me on the topic of "resistance". Afterwards, all the participants met again in the hall where the lecture had been given that morning, this time to present each other their results.
We then had time once again to visit the *DenkStätte Weiße Rose* memorial site, before returning to Dachau.
That evening there was a panel discussion on the subject of "resistance and civil courage – then and now" with Ernst Grube, Maria Virginia Gonzales Romero and Ludwig Gasteiger. This conversation developed into a very passionate discussion at times, which I found very interesting.
The next morning in our working groups we prepared for the visit to the memorial site of Dachau. We then walked to the memorial, passing some historical sites on the way, for instance the former school for junior SS officers. After arriving at the memorial site, we were given a tour, including of the museum there. We learnt a lot about the history and the life of the inmates at the concentration camp. During the tour, we also passed a gas chamber where you could see the cynical lettering "shower bath" over the door. This fit in with what we had heard on the tour, namely that the prisoners were told that they were "just going for a shower". The atmosphere in the gas chamber was oppressive, the ceiling was very low and it was relatively dark. It is impossible to imagine how awful it must have been to die here.
Back at the youth hostel, we talked about our visit to the memorial and began in our working groups to look into the biographies of resistance fighters during the Nazi period. My group worked on the writer and concentration camp prisoner Nico Rost. In the afternoon, we then presented the biographies to each other. After dinner, we were addressed by the Governing Mayor of Dachau. There was then a discussion with contemporary witness Volodymyr Dshelali, which his daughter and grandson also attended.
The next morning it was then time to "say goodbye", goodbye to Dachau, because after breakfast we were heading to Berlin. Now the second part of the Youth Encounter was about to begin. During the bus journey, I had some very interesting and enjoyable conversations. We also received our Bundestag passes allowing us to enter the German Bundestag, the heart of our democracy. When we arrived

Page 76: Visit to the exhibition at the former Dachau concentration camp

Seite 76: Besuch der Ausstellung auf dem Gelände des ehemaligen KZ Dachau

Page 79: Visit to the former Dachau concentration camp: the memorial area for murdered priests and pastors

Seite 79: Besuch im ehemaligen KZ Dachau im Gedenkbereich für ermordete Priester und Pfarrer

Page 81: In conversation with Theresienstadt survivor Ernst Grube

Seite 81: Im Gespräch mit dem Theresienstadtüberlebenden Ernst Grube

in Berlin after a few hours of travelling, we first of all dropped our luggage at the hotel and then continued to the Bundestag, where we were given a tour of the building in three groups, going from the Paul Löbe Building through an underground tunnel into the Reichstag Building, looking at different interesting places, such as the "Archive of the German Members of Parliament", a work by the French artist Christian Boltanski. This work comprises almost 5 000 metal boxes with the name of all members of parliament who were democratically elected in Germany between 1919 and 1999. After this tour there was dinner at the Paul Löbe Building.
The next day it was time for the highlight of the Youth Encounter: attending the remembrance ceremony for the victims of National Socialism. Before the ceremony we worked on the biography of the speaker Anita Lasker Wallfisch and prepared everything else we needed to. Then we headed towards the plenary hall, where we were allowed to sit down right on the blue chairs. At 1 pm the remembrance ceremony began. We heard the speeches by President of the Bundestag Dr Wolfgang Schäuble and the Auschwitz survivor Anita Lasker Wallfisch. There was music to frame the speeches performed inter alia by Professor Raphael Wallfisch, Mrs Lasker Wallfisch's son. After the remembrance ceremony, the panel discussion with the President of the Bundestag, Mrs Lasker Wallfisch and her sister took place.
Then we evaluated the whole week, first of all in our working groups, then with the entire group. In closing there was a final dinner together before the first participants left. I stayed another night and took the opportunity to have a brief look around Berlin together with a few other participants the next day.
This was how the 2018 Youth Encounter ended for me. It was a very positive time that I will not forget any time soon. I met a lot of new people, made a lot of new friends and expanded my knowledge of history. Above all, though, I have a new, more aware view of today's situation and our current political context which will change my future.
I would like to thank the German Bundestag and everyone who organised this trip and made it possible!

Josua Gnüchtel

Youth Encounter participant

Teilnehmer der Jugendbegegnung

Youth Encounter participant

Teilnehmerin der Jugendbegegnung

Youth Encounter participants discuss literary and philosophical influences on the thinking and action of the members of the White Rose

Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutieren das Thema „Literarische und philosophische Einflüsse auf das Denken und Handeln der Mitglieder der Weißen Rose“

Intensive discussion in a working group

Intensive Diskussion in einer Arbeitsgruppe

Anita Lasker Wallfisch MBE, the main speaker at the Ceremony of Remembrance, in conversation with Youth Encounter participants

Anita Lasker Wallfisch MBE, Hauptrednerin der Gedenkstunde, im Gespräch mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Jugendbegegnung

Exhibition

As part of its programme to mark the Day of Remembrance for the Victims of National Socialism, the German Bundestag hosted an exhibition of works by the Israeli artist Yehuda Bacon from 27 January to 28 February. Yehuda Bacon was born in 1929 into an Orthodox Jewish family in Moravská Ostrava (now in the Czech Republic). In 1942, he and his parents and one sister were deported to Theresienstadt concentration camp; they were later sent to Auschwitz. Yehuda was the only one of them to survive, although dangerously ill with typhus. He began to draw while still in hospital, producing portraits of other prisoners and images of the camps where he had been forced to spend three years of his life. His drawings later served as evidence in the Auschwitz trials in 1964.

Yehuda Bacon
“As long as we live, we have choices to make”

After his recovery, Yehuda Bacon returned to Prague, where he soon became a student of art. In 1946, he emigrated to Jerusalem and continued his studies; he then took advanced training in London and Paris. From 1959, Bacon was a professor of graphics and drawing at Bezalel Academy of Arts and Design, where his students included Sigalit Landau, now a leading conceptual artist. In 1994, Yehuda Bacon retired from Bezalel Academy after 35 years. Since then, he has continued to work as a freelance artist in Jerusalem.
His body of work now encompasses more than 7 000 drawings, paintings and prints.
The exhibition in the German Bundestag – made possible thanks to the Diocese of Würzburg, which loaned a number of items from its art collections – is a small tribute to a great artist whose life's work, perhaps more than any other, bears witness to apparently irreconcilable polarities: to death and destruction – and to return to life. Bacon's skilfulness in celebrating this return through the medium of art is unmatched.
Bacon began his artistic career by producing stark drawings in charcoal, mainly portraits of fellow prisoners in the camps. Soon, as his style evolved, he was creating colourful works, some delicate, some powerful, populated by fantastical creatures from the human and animal world or tracing the rhythms of life in graceful curves. For Bacon, whose work is informed by his profound knowledge of religion and philosophy, this was a conscious choice, one which – far from clashing with the unbearable suffering and crimes of the Holocaust – in truth enabled him to survive and overcome this trauma.
When asked in an interview what art meant to him, he replied: "It is the possibility to express something which is very difficult to convey in words or in any other way. Art is an articulation of something that cannot be described. Art goes beyond. I compare it with the greatest love. Love is such a dreadfully abstract word – like the word God. Both of these words are terribly abused, for in reality, love and God mean different things to different people. Art, love, God – only if one is very humble, or at least attempts to be so, can one see that this is something that goes beyond and unifies everything."

At the age of 13, the artist was deported with his family to Theresienstadt. He began to draw while in the camp.

Der Künstler wurde als 13-Jähriger mit seiner Familie nach Theresienstadt deportiert. Dort fing er an zu zeichnen.

“Yehuda Bacon reconquered life through art.” – President of the Bundestag Wolfgang Schäuble pays tribute to the artist in his welcome statement during the Ceremony of Remembrance.

„Jehuda Bacon hat sich durch die Kunst das Leben zurückerobert.“ – Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble würdigt den Künstler in seiner Ansprache während der Gedenkstunde.

Impressum

Herausgeber:
Deutscher Bundestag
Referat IO 2
Öffentlichkeitsarbeit
Platz der Republik 1
11011 Berlin
www.bundestag.de
Koordination: Tibor Pirschel, Thomas Karisch

Protokollierung: Deutscher Bundestag, Stenografischer Dienst
Lektorat: Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS)
Ausstellung: Dr. Andreas Kaernbach und Kristina Volke
Deutscher Bundestag, Referat IO 4,
Kunst im Deutschen Bundestag;
Leihgeber: Kunstsammlungen der Diözese Würzburg, Bestand Schenkung Jehuda Bacon, Jerusalem;
Abbildungen: © Kunstreferat der Diözese Würzburg
Übersetzung: Sprachendienst des Deutschen Bundestages in Zusammenarbeit mit Hillary Crowend und
Dr. h. c. Anita Lasker Wallfisch MBE
Gestaltung: Deutscher Bundestag, Referat ZT 5
Bundestagsadler: Urheber Prof. Ludwig Gies, Bearbeitung 2008 büro uebele
Fotos: 2. Umschlagseite u. S. 1, 9 Deutscher Bundestag (DBT) / Achim Melde; S. 4, 7, 11, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 53, 55, 61, 63, 65 DBT / Marco Urban; S. 32, 35, 37, 39, 40, 41, 42, 43, 76, 79, 81, 83, 84, 85, 86, 87 DBT / Stella von Saldern; S. 13, 15, 50, 57, 67, 71 DBT / Florian Gaertner / photothek; S. 44, 48, 49, 88 92, 93 DBT / Julia Nowak / junophoto

Druck: Druckhaus Waiblingen, Remstal-Bote GmbH, Waiblingen
Stand: März 2018
© Deutscher Bundestag, Berlin
Alle Rechte vorbehalten.

Published by:
German Bundestag
Public Relations Division
Platz der Republik 1
11011 Berlin
www.bundestag.de
Coordinated by: Tibor Pirschel, Thomas Karisch

Record of proceedings: German Bundestag,
Shorthand Writers' Service
Edited by: Society for the German Language (GfdS)
Exhibition: Dr Andreas Kaernbach and Kristina Volke, German Bundestag; artworks on loan from the Art Collections of the Diocese of Würzburg, collection donated by Yehuda Bacon; Jerusalem; images: © Kunstreferat der Diözese Würzburg
Translated by: Language Service of the German Bundestag, in cooperation with Hillary Crowe and
Dr h.c. Anita Lasker Wallfisch MBE
Design: German Bundestag, Division ZT 5
Bundestag eagle: Created by Professor Ludwig Gies, revised in 2008 by büro uebele
Photos: inside front cover and pp. 1, 9 Deutscher Bundestag (DBT) / Achim Melde; pp. 4, 7, 11, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 53, 55, 61, 63, 65 DBT / Marco Urban; pp. 32, 35, 37, 39, 40, 41, 42, 43, 76, 79, 81, 83, 84, 85, 86, 87 DBT / Stella von Saldern; pp. 13, 15, 50, 57, 67, 71 DBT / Florian Gaertner / photothek; pp. 44, 48, 49, 88 92, 93 DBT / Julia Nowak / junophoto

Printed by: Druckhaus Waiblingen,
Remstal-Bote GmbH, Waiblingen
As at: March 2018
© Deutscher Bundestag, Berlin
All rights reserved.

In der Mediathek des Deutschen Bundestages (www.bundestag.de/mediathek) finden sich ein vollständiger Mitschnitt der Gedenkstunde, ein kurzer Filmbeitrag über die Jugendbegegnung, ein Mitschnitt des Podiumsgesprächs zwischen Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble, Dr. h. c. Anita Lasker Wallfisch MBE und Renate Lasker-Harpprecht sowie eine kurze Reportage über die Ausstellung.

Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Bundestages. Sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Sie darf weder für Wahlwerbezwecke eingesetzt noch von Parteien oder Fraktionen für die eigene Öffentlichkeitsarbeit verwendet werden.

The German Bundestag's Media Library (www.bundestag.de/mediathek) contains a full recording of the Ceremony of Remembrance, a short film on the Youth Encounter, a recording of the panel discussion between Bundestag President Dr Wolfgang Schäuble, Dr h.c. Anita Lasker Wallfisch MBE and Renate Lasker-Harpprecht, along with a short report on the exhibition.

This publication is produced by the German Bundestag as part of its public relations work. It is provided free of charge and is not intended for resale. It may not be used for election campaign purposes nor by parties or parliamentary groups for their own public relations work.